# Mennonitische Rundschau

## und Herold der Wahrheit.

Erscheint jeden Mittwoch.] Herausgegeben von der Mennonite Publishing Company, Elkhart, Ind. [Preis $1.00 per Jahr.

23. Jahrgang. Elkhart, Ind., 3. Dezember 1902. No. 49.


### Aus Mennonitischen Kreisen

#### Die sieben Posaunen.

(Eingesandt von einem Freunde.)

Offb. 8—12.

(Fortsetzung.)

Die sechste Posaune.

„Und der sechste Engel posaunete. Und ich hörete eine Stimme aus den vier Ecken des güldenen Altars vor Gott, die sprach zu dem sechsten Engel, der die Posaune hatte: Löse auf die vier Engel, gebunden an dem großen Wasserstrom Euphrat. Und es wurden die vier Engel los, die bereit waren auf eine Stunde und auf einen Tag und auf einen Monden und auf ein Jahr, daß sie töteten das dritte Teil der Menschen. Und die Zahl des reisigen Zeuges war viel tausendmal tausend, und ich hörete ihre Zahl. Und also sah ich die Rosse im Gesicht, und die darauf saßen, daß sie hatten feurige und gelbe und schwefelichte Panzer, und die Häupter der Rosse wie die Häupter der Löwen, und aus ihrem Munde ging Feuer und Rauch und Schwefel. Von diesen dreien ward ertötet das dritte Teil der Menschen von dem Feuer und Rauch und Schwefel, der aus ihrem Munde ging. Denn ihre Macht war in ihrem Munde, und ihre Schwänze waren den Schlangen gleich und hatten Häupter, und mit denselbigen thaten sie Schaden." Offb. 9, 13—19.

Lasset uns nicht vergessen, daß unter diesem schrecklichen Bilde ein entsetzliches Wehe über die Bewohner der Erde losgelassen wird. Es handelt sich hier um nichts anders als um die geistliche Verblendung und Vollstreckung eines Zorngerichtes Gottes an dem Dritteil der Menschheit, das den Namen Christi trägt und schamlos schändet.

Das Staatskirchentum mit seinen fressenden und stechenden Heuschreckenschwärmen von Lohnknechten hatte das erste der drei verkündeten Wehen erfüllt, und zur Genüge erfüllt dasselbe seine höllische Aufgabe bis auf den heutigen Tag in all den Ländern, wo es seit den Tagen der gepriesenen Reformation seine Herrschaft errichtet hat.

In der sechsten Posaune haben wir es mit dem babylonischen Heere des reisigen Reiterzeugs der „freien Sekten" zu thun. „Löse auf die vier Engel, gebunden an dem großen Strom Euphrat." Der Euphrat war der Hauptstrom des babylonischen Weltreiches. Dies gottlose Reich, das immer in Feindschaft stand mit dem Volke Gottes, und es verfolgte und knechtete, ist das Vorbild des neutestamentlichen, abgefallenen Namenchristentums, welches die wahren Kinder Gottes aller Zeiten immer haßt, verfolgt und knechtet, wo es kann.

Aus dem Büchlein: „Gehet aus von ihr, mein Volk" von G. Toberer, entnehmen wir folgendes:

„Als der Weissagung gemäß die christlichen Gemeinden der ersten Jahrhunderte nach und nach vom lebendigen Gott abgefallen und damit unter die Herrschaft des Teufels gekommen waren, feierte die Hölle kirchliche Siegesfeste. Obwohl vom lebendigen Gott abgefallen und Gottes Feinde geworden, so bestanden die Kirchen dennoch. Obwohl der Heilige Geist aus den Kirchen geflohen war und Christus die abtrünnigen Gemeinden ausgespien hatte, so bestanden sie dennoch fort unter dem Namen Christi. Jetzt hatte der Teufel eine Kirche, die den Namen Christi trägt. Und was konnte er auch mehr begehren? An Christi Statt herrscht er nun in den abgefallenen Kirchen schon jahrhundertlang. An Christi Statt und unter seinem Namen wird ihm gedient und göttliche Verehrung dargebracht. Wer Christo nicht in Wahrheit dient, der ist des Teufels Knecht. Und die Kirchengemeinschaften, die nicht die eine heilige Gemeinde Christi sind, die sind des Teufels Kirchen. Alles was nicht Jesu heilige Braut ist, das ist die sündige Brautgemeinde des Teufels. „Wer Sünde thut, der ist vom Teufel," und „Wer Sünde thut, der ist der Sünde Knecht." Alle sogenannten „christlichen Kirchen", die nicht die reine Braut des Lammes sind, und dennoch den Namen Christi tragen, die sind die Kirchen des Antichrists. Der Teufel ist Vater und Gründer der antichristlichen Kirchen. Somit brauchen wir auf keine zukünftige Erscheinung des Antichrists mehr warten; denn seinem Wesen und seiner Erscheinung nach ist er schon lange da. Lassen wir uns durch den Geist Gottes die Augen öffnen, damit wir Christum, sein Werk der Erlösung und seine Gemeinde erkennen lernen.

Nachdem wir wissen, wie Christus ist, und nachdem wir seine Heiligung durch das Wort der Wahrheit erlangt haben, können wir den einen Leib Jesu unterscheiden von den Hunderten von gottwidrigen Sekten des Antichrists. Haben wir diese göttliche Erleuchtung empfangen, so laßt uns die sündigen, widergöttlichen „christlichen Kirchen" alle in einem Ganzen schauen, und wir haben das Reich des Antichristen vor und um uns. Die meisten Menschen, und vor allem die Gelehrten, können den Antichristen einfach deswegen nicht erkennen, weil sie selbst ein lebendiger Teil davon sind. Trenne Dich von Deiner Sünde, von Deinem Ungehorsam gegen Gottes Gebote, entfliehe dem Dienst des Teufels, suche das wahre Heil in Christo, die Heiligung durch sein Blut, so wirst Du den Unterschied kennen zwischen heilig und unheilig, zwischen der Gemeinde Gottes und den „Christengemeinden" des Teufels. — Die Kirchen, die gegen Gottes Willen bestehen, mögen verschiedene Namen haben. Sie mögen katholisch heißen oder protestantisch. Weil sie Gottes Willen nicht thun, darum sind sie gegen Gott. Und haben nicht die Kirchen und Priester fast allezeit Gottes Gebote mit Füßen getreten, Christum gekreuziget und der Heiligen Blut getrunken? Den großen und mannigfaltigen Haufen der sogenannten „Christlichen Kirchen," — die jedoch antichristliche Kirchen heißen sollten — bezeichnet die Bibel mit dem Worte „Babylon". So weit G. T.

Und der Strom, der durch diese Stadt der Verwirrung fließt, in der heutigen Schriftstelle „Euphrat" benamt, ist der beständig strömende Fluß der Lügenlehren aller verschiedenen Sekten, welche trotz dem angedrohten Fluche, Gal. 1, 6—9, das lautere Evangelium Gottes in ein „anderes" verkehren durch ihre Privatdeutungen und gottverhaßte Vermengung von alttestamentlichen Lehren und Gebräuchen mit der heiligenden Wahrheit in Christo. An diesem Strom der Lügen lagen gebunden bis auf eine von Gott genau zuvor bestimmte Stunde vier Engel, welche die sektiererischen Lügen aller sogenannten „freien Sekten" der Menschheit zum Verderben loslassen. (Man lese auch Offb. 7, 1—3.)

In dem Gesichte der sieben Zornschalen, welches ebenfalls eine Weissagung des Abfalls und der darum über die Menschheit verhängten Zorngerichte Gottes ist, wird uns mitgeteilt, wie der vierte Engel seine Schale in die Sonne ausgießt, und es den Menschen heiß wurde vom Feuer. Diese vierte Zornschale versetzt uns in die Zeit der Reformation, wo das Wort Gottes, so lange durch des ersten Tieres Macht der Menschheit entzogen, aufs neue für eine kurze Zeit seine Strahlen hell und heiß hineinleuchten ließ in die Gewissen und Herzen der in Sünden erstarrten Menschheit. Was aber thaten die Menschen? Es ward ihnen allzuheiß vor großer Hitze, und lästerten den Namen Gottes, dessen große Macht der Wahrheit sie plagte und störte in ihrem Sündentaumel, und thaten nicht Buße. Offb. 16, 9. Darum folgt in diesem Zornschalengesichte der fünfte Engel und gießt seine Schale aus auf den Stuhl des Tieres — das erste und zweite Tier sind hier als eins zusammengefaßt — und sein Reich ward verfinstert.

So mit dem sechsten Posaunen-Engel. Die vier Engel an dem Strome Babels bringen nur neue Finsternis, neue Verwirrung, neue Heuchelei, neue Zorngerichte, neues Weh, neue tödliche Mordwaffen unter das dritte Teil der Menschen, nämlich unter die sogenannte Namenchristenheit.

„Die Zahl des reisigen Zeuges war viel tausendmal tausend." Bei den Staatskirchen herrschte wenigstens äußerlich etwas Ordnung über das Predigtamt. Heuschrecken waren sie und Skorpionenstachel besitzen sie. Nun aber, seit die Zahl der protestantischen Sekten die geheimnisvolle Zahl des Tieres immer mehr erfüllt (Offb. 13, 18), da wächst die Schar der tötenden Pre-

diger auf viele Millionen. Alles will predigen. Männer, Weiber, Buben und Dirnen, alles, alles zieht aus, mit tödlichem Sektengift ausgerüstet, mit höllischem Panzer angethan, (vergleiche Offb. 9, 17 mit Eph. 6, 14—19) und mit Löwenhäuptern und beköpften Schlangenschwänzen ziehen sie durch die Erde und senden aus ihren frech schwätzenden Mäulern Feuer, Rauch und Schwefel unter die andächtig zuhörenden, alles verschluckenden Bewohner Babels, um zu würgen und töten. Den Lebenshauch Christi kennen sie nicht. „Ihre Macht ist in ihrem Munde." Lesen einige Kinder Gottes diese Zeilen? Euch, die Ihr die Salbung von oben habt, könnet die Geister prüfen, ob sie von Gott sind. Euch gebührt es, zu richten, wer die Wahrheit redet, und wer die Lügen des Teufels!

In dieser schrecklichen Zeit leben wir jetzt. Das sechste Siegel ist gebrochen. Die sechste Posaune ist geblasen. Die sechste Zornschale ist ausgegossen! Leser, verstehst Du das? „Darum weine ich so, und meine beiden Augen fließen mit Wasser, daß der Tröster, der meine Seele sollte erquicken, ferne von mir ist. . . . Der Herr ist gerecht; denn ich bin seinem Munde ungehorsam gewesen." So rief einst Jeremias zu seiner Zeit. So klagen die wahren Knechte Gottes heute über das Volk des Herrn.

Täusche sich niemand! Wie schon erwähnt bei Auslegung der vierten Posaune: Das äußerliche Wohlergehen, der scheinbare Fortschritt der einen oder der andern der Sekten, ist ganz ohne alle Ausnahme, nur eine der Wirkungen des höllischen Betrugsgiftes. Die Menschen verkehren gar die größten Segnungen Gottes in Fluch für sich, wenn sie rufen: Friede, Friede, so doch kein Friede ist! Wenn sie sagen: Es ist Friede, es hat keine Gefahr, so wird sie das Verderben schnell überfallen, gleichwie der Schmerz ein schwanger Weib, und werden nicht entfliehen." Immer mehr verhärten die gottlosen Menschen unter dem Scheine der Gottseligkeit ihre harten Herzen.

„Und blieben noch Leute, die nicht getötet wurden von diesen Plagen" — d. h. die nicht einsahen ihren elenden, toten, äußerst betrogenen Zustand, und nicht erkannten, daß Gottes Zorngerichte über sie um ihrer Sektiererei willen losgebrochen waren — „noch Buße thaten für die Werke ihrer Hände, daß sie nicht anbeteten die Teufel (höllische Engel in Lichtsgestalt) und die goldenen, silbernen, ehernen, steinernen und hölzernen Götzen, welche weder sehen, noch hören, noch wandeln können." V. 20.

Die Menschheit zerfällt in nur zwei Klassen: Solche, die durch die Werke ihrer eigenen Hände aus unlauteren Herzen sich für die Verdammnis zubereiten, und solche, welche durch den gottgewirkten Glauben an Christum aufhören von ihren eigenen Werken und lassen fortan Gott in ihnen wirken beides Wollen und Vollbringen nach seinem Wohlgefallen. Die einen kommen nicht an das Licht — zu Jesu —, denn ihre Werke sind Werke des ungekreuzigten Fleisches, und darum böse, von Gott verfluchte Werke. Die andern, und das ist die kleine Herde, denen der Vater das Reich des Erstgeborenen giebt, kommen durch Christum zur Buße, zur Erfahrung der Kreuzigung des Fleisches mit Jesu, zur Auferstehung des neuen Lebens im Geiste, und ihre Werke sind fortan in Gott gethan. Joh. 3. Was Gott von allen jetzt zum letzten Mal verlangt, ist, daß sie Buße thun für die eigenen Werke. Kein Werk des Fleisches aber ist Gott so verhaßt, als das falsche Christentum. Hierin haben der Teufel und die Menschheit das Meisterwerk der Bosheit geliefert. Die Errichtung von Sektengemeinschaften ist immer ein Werk des Fleisches, und weil es immer im Namen des Heiligen Sohnes Gottes geschieht, führt es immer zur Anbetung des Teufels unter diesem heiligen Namen. Sektiererei ist nichts anderes als Vergötterung menschlicher Spitzfindigkeit und ist darum Götzendienst. Der Sektengötze mag heißen wie er will, er ist ein Götze; ob er gülden oder hölzern ist, es ist und bleibt Vergötterung des Geschaffenen und giebt dem lebendigen Gott nicht die ihm gebührende Ehre. O, warum thun die Menschen nicht Buße, ehe die siebente Posaune, die letzte, ihren Schreckenslaut von sich giebt!

Es giebt trotz aller der Strafgerichte Gottes, die sich schon vollzogen haben in der Verblendung und Verstockung der Sektenwelt, gerade in den Sekten — denn die werden in diesem Gesichte beschrieben — Menschen „die nicht Buße thaten für ihre Morde, Zauberei, Hurerei und Dieberei." V. 21.

„Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer nicht zur Thüre hineingehet in den Schafstall, sondern steiget anderswo hinein, der ist ein Dieb und ein Mörder." Verstehst Du diese Sprache, mein Leser? Sie kommt aus dem Munde des fleischgewordenen Gottes und stellt jeden Menschen, der nicht rechtmäßig durch die eine Thüre der Kreuzigung mit Christo zu Gott kommt, und sich doch für einen in Gottes Reich zu Lebenden ausgiebt, als einen Dieb und Mörder hin. Wer will etwas aussetzen an dieser Sprache? Forscht man nun bei den armen Sektierern, wie sie in das, was sie das Reich Gottes nennen, hineingekommen sind, so ist der eine hineingeboren durch das Fleisch, der andere hineingesprenkelt, der dritte hineinkonfirmiert, der vierte hineinbegossen, der fünfte hineingetauft, der sechste an der Bußbank hineingezerrt, der siebente durch einen Entschluß ein Christ zu werden, der achte durch Anschluß an diese oder jene Sekte. Fragst Du aber nach dem einen untrüglichen Kennzeichen, beschrieben in 1. Joh. 1, 7, dem Wandel im Lichte, wie er im Lichte ist, so verstummen die Armen und sagen: Das war vielleicht einmal so, aber jetzt ist der Maßstab nicht passend. Keiner fast wagt es zu sagen, daß er der Sünde abgestorben ist, wie Christus selber. Hört man etwa das Zeugnis Pauli von ihren Lippen: Des seid ihr Zeugen und Gott, wie heilig und gerecht und unsträflich wir bei euch, die ihr gläubig waret, gewesen sind?" Wer also immer den Namen Christi trägt, und nicht tüchtig gemacht ist zu diesem Wandel durch das heiligende Werk der Wiedergeburt, der ist anderswo als durch die Thüre eingestiegen, und erweist sich als ein Dieb und Mörder. Er betrügt sich und andere. Er stiehlt des Herrn Namen, raubt für sich das Reich Gottes und mordet doch nur seine und anderer Seelen.

So ist es mit der Zauberei und Hurerei. Ungehorsam gegen Gottes Wort im geringsten ist Zaubereisünde. Heuchelei aller Art ist dasselbe, denn dadurch deckt man seinen Ungehorsam zu mit dem äußern Schein der Frömmigkeit. Hurerei, geistlich gesprochen, ist jede Form von Untreue gegen Jesus Christus, der das alleinige Recht zu unserer Liebe und zu unserm Dienste hat.

Ein Wort noch über die verschiedenen Sekten. Je näher eine falsche Banknote der echten ist, je betrüglicher, und darum gefährlicher ist sie. Das Sektenwesen ist an und für sich schon als eine Frucht des Fleisches verwerflich (1. Kor. 3, 3), und ist als abgeschlossenes Ganzes in der Schrift als das Kind des Verderbens gekennzeichnet. Je länger es nun besteht, je feiner wird die Kunst des Teufels in der Fälschung. Die Wahrheit allein, und zwar die Wahrheit als ungeteiltes Ganzes macht frei. Und wen die Wahrheit im Sohne frei macht, den macht sie recht frei. Nicht teilweise Freiheit hat Gott gewollt und gewirkt durch die Offenbarung seiner Wahrheit in Christo, sondern die herrliche Freiheit der Kinder Gottes ist das Ziel, das Siegel und das Erbteil seiner Erlösten. Diese Freiheit nachzuäffen, und dabei die Knechtschaft der Sünde aufrecht zu halten; die Wahrheit mehr oder weniger durch Vermengung mit seiner Lüge zu hindern an ihrer befreienden Macht, das ist das Werk des Teufels in der Gesamtheit der Sekten, dem Antichristen.

Nun zur Zeit der sechsten Posaune, ehe die siebente ihren Schreckensruf ergehen läßt, wenn keine Zeit mehr sein wird, läßt der Herr noch einmal das ewige Evangelium in seiner Klarheit erschallen, um die wenigen Berufenen der Gegenwart zur vollen Freiheit zu bringen, und so durch den Hauch seines Mundes, d. h. durch das blanke Schwert seines Wortes in den Händen seiner wahrhaft Erlösten allem Lug und Trug des Antichristen ein Ende zu machen, so daß diejenigen, welche die Wahrheit über alles lieben, ihre Flucht aus dem sündigen Babel nehmen können, das vom Euphrat der Lügen bewässert ist, und ladet sie ein, daß sie mögen anstatt aus dem Strom des lebendigen Wassers trinken, der mitten durch Zion fließt. Hörst Du den Ruf, o Seele?

(Fortsetzung folgt.)

## Etwas über die zwei, und zwar 1000 Jahre auseinanderliegenden Auferstehungen der Toten.

In etlichen Nummern der „Rundschau" ist von Isaac Peters und Herrn Richert viel über das Auferstehen der Toten geschrieben. Ob aber jemand Nutzen davon ziehen kann oder gezogen hat, lasse ich dahingestellt. Ich glaube ganz fest, daß es mir ganz egal sein kann, ob eine, zwei oder mehrere Auferstehungen sein werden, wenn ich nur darnach ringe und trachte, daß Gott mich aus Gnaden zur Rechten seines Thrones stellen möge, wenn dereinst der Posaunenschall mich aus meiner Totengruft ruft. Wenn ich nun sitze und grübele über dies und das, vergesse aber das eine, das not thut, und verbringe meine mir hier vom Herrn verliehene Zeit nur mit Grübeln und Disputieren über einige dem Laien nicht ganz begreiflichen Stellen der Heil. Schrift, und dann schließlich der Weckruf am jüngsten Tage mich doch in die Reihe der Böcke gehen heißt,—was halfen mir dann alle Auferstehungen? Darum also! Es mögen mehrere oder nur eine Auferstehung geben, es mögen die Seelen der selig Verstorbenen gleich nach ihrem Tode in den Himmel eingehen, oder noch wer weiß wie lange sich in der dunklen Geisterwelt aufhalten, ja, es möge sich verhalten wie es wolle: Wenn ich nur einen dem Herrn geheiligten Wandel führe, wenn Gottes Gnade und Kraft mich trägt, wenn er meine Gebete

und Seufzer, die ich zu ihm um Vergebung meiner Sünden durch Christi Blut hinaufschicke, in Gnaden erhört und mir durch seinen Heil. Geist die feste Zuversicht zu teil werden läßt, daß ich ein aus Gnaden und durch Christi Kreuzestod gereinigtes Kind seiner seligen Schar bin, dann mögen mir so viele Totenauferstehungen gepredigt werden, wie's kommt, es ist mir alles gleich, ich will mir an Gottes Gnade genügen lassen und glauben, daß ich mir nicht die Seligkeit verdienen könne mit meiner hohen Gelehrtheit, denn das Reich Gottes stehet nicht in (hohen) Worten, sondern in Kraft. 1. Kor. 4, 20. Viele, die es sich fast zur Aufgabe gemacht haben, die Heil. Schrift nach ihrem Gutachten andern zu erklären, werden wohl feurige Pfeile auf mich schießen, doch letztere werden wohl abprallen, ich werde mich nicht verteidigen, damit ich nicht in Streit gerate. Wünschend, wir möchten alle dereinst aus Gnaden die Seligkeit erlangen, verbleibe ich in Liebe, Abraham Ens.

## Wer kann helfen.

Werter Editor! Bin das erste Jahr Schulmeisterlein gewesen. Ein schöner, aber schwerer Beruf; doch fühle ich mich nicht wohl in diesem Berufe. Ich werde immer mehr inne, daß ich keine Begabung zum Lehrerberuf habe. Zwar erfülle ich meine Aufgabe so gut es eben geht, aber was ich aus Liebe thun sollte, thue ich aus kalter Pflicht und das ist sehr schwer. Vielleicht, wenn ich in eine Schule käme, die mehr den gewöhnlichen Schulen entspräche (denn dies ist eben eine etwas außergewöhnliche Schule), würde ich mich vielleicht etwas heimischer in meinem Berufe fühlen; doch glaube ich kaum.– Es ist also eine verfehlte Berufswahl! Wie ist diesem Uebel abzuhelfen?—Wofür ich Begeisterung hege, ist die Landwirtschaft. Weil ich nun der Sohn eines Landwirts bin und auch etwas von der Landwirtschaft zu verstehen glaube, so dachte ich denn mit Gottes Hilfe Landwirt zu werden. Es ist dieses zwar auch ein schwerer Beruf, indem die physischen Kräfte sehr in Anspruch genommen werden, aber nichtsdestoweniger habe ich mich für ihn entschlossen.

Wo nun aber Land herbekommen? Hier spielt wiederum das Geld, wie so oft, eine große Rolle. Doch was den Mammon anbelangt, so würde ich wohl ein Sümmchen von 4—5000 Rbl. zusammenkratzen können. Für 4—5000 Rbl. ist aber in Rußland sehr wenig Land zu bekommen, und weil das Land in Amerika auf Stellen noch billiger ist als hier, so habe ich den Entschluß gefaßt, der alten Welt Lebewohl zu sagen und mein Heil in der neuen als Farmer zu versuchen. Wo sich aber hinwenden? Aufs Geratewohl in die neue Welt hinaussegeln, ist wohl nicht ratsam. Da möchte ich denn den geehrten Editor, oder die werten Rundschauleser bitten, mir durch die geschätzte „Rundschau" gefälligst zu berichten, wo noch gutes und billiges Land in Amerika zu haben ist und wie teuer. Im voraus dafür dankend, unterzeichnet

Ein Rundschauleser aus Südrußland.

(Freund, ich glaube, Ihnen kann geholfen werden! — Ed.)

Für die Mennonitische Rundschau.

## Berichtigung.

In No. 46 der „Rundschau", S. 3, Sp. 2, in der Lehre, daß es drei göttliche Personen in der Gottheit gebe, sollte es anstatt „Personen", „Wesen" heißen; denn unter Personen versteht man Menschen mit Fleisch und Bein; Gott aber und der Heil. Geist sind Geister ohne Fleisch und Bein, laut Luk. 24, 39. Das Wort, das im Anfang bei Gott und Gott selbst war (Joh. 1, 1), ward erst Fleisch und Bein in der Menschwerdung Christi (V. 14), und Gottes göttliches Wesen wohnete in ihm. Joh. 14, 10. Und ist somit auch der Geist Gottes und Christi, durch welchen Vater und Sohn in den Gläubigen wohnet (Joh. 14, 23), nicht eine Person, sondern ein unsichtbares göttliches Wesen, ausgehend von dem Vater und Sohn; obgleich dennoch in Beiden bleibend, indem Vater und Sohn eins sind. Joh. 10, 30; 17, 31. Somit sind alle drei ein dreieiniges Wesen, und können sowenig voneinander getrennt werden, als Sonne, Licht und Wärme. M. S. vollst. Werk S. 269. Das Wort „Person" für die Gottheit kommt in Heil. Schrift nicht vor.

## Auf der Suche.

Es sind vier oder fünf Jahre vergangen, seitdem mein Onkel, Johann Bärg, Amerika, weder seinen in Rußland lebenden Eltern noch Geschwistern irgend ein Lebenszeichen von sich gegeben hätte. Seine Anverwandten können sich dieses sein Verhalten nicht erklären. Sollte er gestorben sein, ohne daß jemand etwas darüber hätte verlauten lassen? Oder (wenn er noch lebt) gehört es zu seinen Grundsätzen, über seinen Aufenthalt, sowie über sein Thun und Treiben zu schweigen? Indem ich hier seine Adresse (P. O. Morden, N. A., Manitoba, Canada), angebe, bitte ich die Leser dieses Blattes, meinen Onkel auffordern zu wollen, sein Schweigen zu brechen, oder selbst über seinen Verbleib und sein Befinden Mitteilung machen zu wollen!

Ein Neffe des Gesuchten.

Südrußland, den 20. Okt. 1902.

## † Johann Siemens †

Es dürfte vielleicht manchem Leser der „Rundschau" wichtig sein, etwas von dem Lebenslauf und dem Dahinscheiden unseres lieben Vaters Johann Siemens zu erfahren, denn mancher, der während seiner 23jährigen Thätigkeit als Dorfsschullehrer bei ihm auf der Schulbank gesessen hat, wird sich seiner noch lebhaft erinnern können, denn die Schulzeit ist ja eine Zeit, die bis ins hohe Alter im Gedächtnis bleibt, und wenn man dazu noch so einen Artikel, wie er neulich in der „Rundschau" erschien, zu Gesichte bekommt, der von der Hand eines alten lieben Schulkameraden geschrieben, mit dem ich etliche Jahre beisammen in der Schule gesessen, nämlich: Peter Janzen (ich denke zur Zeit Aeltester auf Memrick), dann erinnert man sich so vieler kleiner, fröhlichen Begebenheiten, die die liebe Schulzeit mit sich bringt, und man wird von dem Wunsch beseelt, sich noch einmal in jene Zeit versetzen zu können, da wir noch mehr in Unschuld und Sorglosigkeit das Leben genießen durften. Ja, eines so manchen Mitschülers, der mit mir während meiner Schuljahre beim Vater die Schule besuchte, erinnere ich mich heute noch sehr wohl, und wie ich mir denke, werden viele davon auch Leser der „Rundschau" sein, und das veranlaßt mich, diese Mitteilung zu machen.

Unser Vater, Johann Siemens, wurde geboren Anno 1827, den 21. November, in dem Dorfe Elisabethal, Südrußland; Anno 1847, den 24. Mai, vom Aeltesten Benjamin Ratzlaff getauft und in die Rudnerweider-Gemeinde aufgenommen; Anno 1849, den 29. November, verehelicht mit unserer Mutter, geb. Maria Fröse, welche ihm vor 2 Jahren und 8 Monaten ins Jenseits vorangegangen ist, und mit der er in der Ehe gelebt 50 J. 2 M. und 3 T., und in derseben 10 Kinder gezeugt, von welchen noch 6 am Leben sind. Großvater ist er geworden über 50 Kinder, von denen 41 am Leben sind. Urgroßvater geworden über 1 Kind.

Er erkrankte den 28. September an einer sehr schmerzhaften Krankheit, nämlich Blasenentzündung. Dazu gesellte sich noch der Schnukken, welcher ihn in den ersten zwölf Tagen seiner Krankheit ununterbrochen quälte, hernach aber zeitweilig unterbrochen wurde, um dann wieder um so heftiger aufzutreten. Alle angewandten ärztlichen Mittel blieben ohne Erfolg, bis die Schmerzen sich zu solchem Grade steigerten, daß Morphium-Einspritzungen angewandt werden mußten, um die Schmerzen erträglicher zu machen. Jedoch er blieb bis an sein Ende bei Bewußtsein, und obzwar er seine Leiden mit bewunderungswürdiger Geduld ertrug, so war sein inniges Sehnen doch, heimzugehen und bei Christo zu sein, denn er hatte schon bei gesunden Tagen seine Seligkeit geschafft und sich aufs Sterben vorbereitet. Was ihm auf seinem Krankenlager viel Freude bereitete, war der viele liebe Besuch, den er erhielt, denn oft schien er seine Schmerzen darüber zu vergessen. Wir haben es oft bewundert, wie aufrichtige Teilnahme auf einen Kranken solch eine lindernde Wirkung hat, und man lernt dann die Bedeutung solcher Gott wohlgefälligen Liebesdienste kennen, denen einst am jüngsten Tage so hohe Anerkennung gezollt werden wird.

Den 21. Oktober, 1 Uhr nachmittags schlug seine Erlösungsstunde, und, wie wir die freudige Zuversicht haben dürfen, wartet seiner das ewige, selige Erbteil, welches uns durch Jesum Christum erworben ist. Er hat also ein Alter von 74 Jahren und 11 Monaten erreicht. Seine irdische Hülle wurde den 23. Oktober unter großer Beteiligung von der Hoffnungsauer Kirche aus zu Grabe getragen. Ansprachen bei dieser Gelegenheit wurden gehalten von: Aeltesten Hein. Töws, Aeltesten Bernhard Buhler, Pred. Heinrich Görtz von Alexanderwohl, Prediger Peter Heidebrecht, Aeltesten Heinrich Adrian, und am Grabe von Pred. Peter Görtz; den Schluß machte Jakob J. Harder von Lehigh.

Wie schon oben erwähnt, hatte sich unser Vater dem Schullehrerberuf gewidmet, und in den ersten neun Jahren seiner Thätigkeit in demselben wohnten die Eltern in dem Dorfe Fürstenwerder, wo sie zu einer Zeit schwer heimgesucht wurden, indem ihnen vier Kinder in nur wenigen Tagen (ich denke in vier) durch den Tod aus ihren Armen genommen wurden. Dann zogen sie nach dem Dorfe Rudnerweide, wo der Vater zwölf Jahre in seinem Beruf thätig war. Da nun in dieser Zeit etwas Arbeitskräfte herangewachsen waren, entschlossen sich die Eltern, ein eigenes Stück Land zu erwerben, und zu dem Zweck fuhr der Vater in Gemeinschaft mit Onkel Johann Wiebe, auch aus Rudnerweide, nach dem donischen Gebiet und kauften daselbst jeder 100 Deßj. Land, welches denn auch bald bezogen wurde. Weil wir daselbst mit anderen acht Nachbaren ein kleines Dörflein, genannt Blumenfeld,

bildeten, erforderte es die Notwendigkeit, daß der Vater auch da noch zwei Jahre Schule halten mußte. Jedoch unseres Bleibens auf der sogenannten „donischen Seite“ war nicht auf die Dauer, denn in dieser Zeit kam die Auswanderungsbewegung, und auch unsere Eltern, wie auch fast alle Nachbaren, entschlossen sich, ihr Land zu verkaufen und nach Amerika auszuwandern. Anno 1876 konnten wir mit einer großen Reisegesellschaft aus der Molotschna Kolonie die lange Reise antreten. Der Dampfer „Vaderland“ brachte uns glücklich über den Ozean, wir fuhren direkt nach Kansas, wo wir nahe Verwandten hatten, während unsere Nachbarn, ich denke alle, nach Minnesota gingen. Die Eltern kauften auch gleich eine Farm, auf der sie bis zum Tode der Mutter gewohnt haben, dann wurde auch diese verkauft, und der Vater zog bei Geschwister Peter Bullers ein, wo er sein Leben in Ruhe hat beschließen können.

Ich möchte heim, ich sah in sel'gen Träumen
Ein bess'res, schön'res Vaterland.
Dort ist mein Teil in ewig lichten Räumen,
Hier hab ich keinen festen Stand:
Der Lenz ist hin, die Schwalbe schwingt die Flügel
Der Heimat zu, weil über Thal und Hügel.
Sie hält kein Jägergarn, kein Vogelleim.
Ich möchte heim, ich möchte heim.

Allen werten Lesern einen herzlichen Gruß von

John F. Siemens.

## Aus Rußland.

Lindenau, Taurien, den 18. Oktober 1902. Werter Editor und Leser der „Rundschau“! „Es ist ein köstliches Ding, daß das Herz fest werde, welches geschieht durch Gnade.“ Ebr. 13, 9. So heißt es am Schlusse einer Korrespondenz von dem l. Aeltesten J. Peters, in der „Rundschau“ No. 39, und fügt demselben noch hinzu: „und die muß erbeten sein.“ Diesem stimme ich ganz und von Herzen bei. Das Motto aber: „Erste Auferstehung und tausendjähriges Reich,“ worüber er seine Erkenntnis kund giebt, derselben stimme ich nicht voll und ganz bei, und gedenke etwas darüber zu schreiben und der „Rundschau“ anzuvertrauen; will aber nicht den ganzen Artikel, Satz für Satz und womit ich nicht einverstanden bin zu erwidern suchen, denn solches ist schon zur Genüge gethan worden. Was mir besonders Anlaß zum Schreiben gab, war die Aussage auf der 2. Seite und 1. Spalte im 1. Satz, wo es also heißt: „Allen denjenigen, welche noch in ihrem alten Weilandsleben beharren, ist die evangelische erste Auferstehung gänzlich verschlossen; was auch kein Wunder ist. Daß aber dieselbe auch noch denen so verschlossen ist, die da vorgeben, durch Gottes Wort und Geist erleuchtet und wiedergeboren zu sein, indem sie an diejenigen Schriftstellen, welche diese erste geistliche Auferstehung, welche Gottes Wort doch vielfach und deutlich lehrt, nicht zu glauben scheinen, weil sie dieselben ihren Schriften, die von der ersten Auferstehung handeln, stets ganz umgehen, und dieselbe sich leiblich denken, ist mir ein viel größeres Wunder.“ Darauf antworte ich, daß es sich in allen Korrespondenzen, wo es sich über dieses Thema handelte und geschrieben worden, es sich doch immer nur um die leibliche Auferstehung handelte; denn wo die Hl. Schrift von der geistlichen Auferstehung redet, d. h. vom Sündenschlaf aufstehen, da ist niemals die Rede von einer ersten oder zweiten Auferstehung. Diejenigen aber, die in diesem Leben nicht geistlich auferstanden, nicht vom Sündenschlaf erwacht, d. h. nicht wiedergeboren sind, werden auch nie an der ersten Auferstehung nach 1 Kor. 15, 23; 1. Thess. 4, 16 und Offb. 20, 5. 6 teilhaben; aber an der letzten allgemeinen Auferstehung, nach Offb. 20, 12, werden auch diese teilhaben, werden aber den Ausspruch des Richters hören müssen: „Gehet von mir, ihr Verfluchten,“ u. s. w. Da sind aber auch noch solche, die mit jenen zugleich auferstehen und zur Rechten gestellet werden, zu denen es heißen wird: „Kommet her, ihr Gesegneten“ u.s.w. Bei der ersten Auferstehung ist von einer zweiten Klasse keine Rede, sondern nur von Gerechten. Nun wollte ich auch noch über den zweiten Satz in derselben Spalte, was es einem so recht nahe kommt, etwas erwähnen. Daselbst heißt es: „Wer nun aber diese erste Auferstehung in folgenden Schriftstellen enthaltend: Joh. 5, 24; Eph. 2, 1—6; 5, 14; Kol. 2, 12. 13; 3, 1—4; Offb. 20, 5. 6 nicht glauben kann, so ist das ein Beweis, daß er dieselbe an sich selbst noch nicht erfahren hat“ u. s. w. Hier bin ich etwas irre, und weiß nicht, können wir uns nicht verstehen, oder ist etwa aus unsern Korrespondenzen zu folgern, daß wir an eine geistliche Auferstehung (Wiedergeburt), wie Paulus sie an die Epheser und Kolosser beschreibt, nicht glauben? Ich für mein Teil glaube es voll und ganz und glaube auch, daß niemand ohne selbe das Reich Gottes sehen wird. Wenn aber Offb. 20, 5. 6 auch dieselbe Bedeutung haben soll, das geht nicht, das heißt dem Texte Gewalt anthun. Denn das ganze 20. Kapitel gehört schon in die Vollendung und ist da nicht mehr die Rede von geistlich Toten. Denn das Predigen: „Wache auf, der du schläfst und stehe auf von den Toten, so wird dich Christus erleuchten,“ hat hier ein Ende. Hier gehen die Toten aus ihren Gräbern hervor; ein jeglicher in seiner Ordnung nach 1. Kor. 15, 23—28. Der l. Ohm Peters stützt sich in seiner Erkenntnis auf sein 40jähriges Studium der Hl. Schrift. Ich könnte mich auf ein 30jähriges berufen; aber mein ernstes Studieren um die rechte Erkenntnis und Erleuchtung des Hl. Geistes beläuft sich nur auf drei Monate. Ob nun diejenigen, die die erste Auferstehung und das tausendjährige Reich bestreiten, dies jemals so ernst genommen, um darüber die richtige Erkenntnis zu erlangen, will mir nicht einleuchtend sein. Allgemein hört man sagen, so was glaube ich nicht, ohne die Sache gründlich zu untersuchen. Zu mir sagte einmal jemand: „Was ich nicht verstehe, damit zerbreche ich mir auch nicht den Kopf.“ Alles eigene Wissen und alle vorgefaßte Meinungen müssen beiseite gesetzt werden und dann unter Gebet und Ringen vom Geiste Gottes leiten und lehren lassen, dann ist's möglich ein richtiges Verständnis über Gottes Ratschluß zu erhalten. Wenn auch der l. Ohm Peters die Leser vor mancherlei fremden Lehren warnt, so ist das recht und pflichtgemäß, denn es giebt deren heutzutage recht viele; aber diese Lehre von der ersten und von der letzten allgemeinen Auferstehung und von dem dazwischenstehenden herrlichen Friedensreich darfst Du, l. Leser, ungehindert und auf meine Verantwortung glauben, denn ich bin mir dessen gerade so gewiß, wie Du Dir gewiß bist, daß Du durch die Gnade Gottes wiedergeboren und die Hoffnung hast auf ein ewiges und seliges Leben. Es wird auch als Beweisgrund hervorgehoben, daß unser Reformator Menno Simon solches nicht geglaubt und gelehrt habe. Ich denke, Menno Simon hatte zu seiner Zeit eine ganz andere Aufgabe zu lösen, und sollte er hierüber auch nicht die richtige Erkenntnis gehabt haben, so thäte das der Sache keinen Abbruch. Der Herr hat zu verschiedenen Zeiten verschiedene Männer erweckt, und dieselben hatten verschiedene Aufgaben zu lösen; und je näher die Zeit zur Entfaltung des Reiches Christi heranrückt, je mehr Licht und Erkenntnis wird dem forschenden und gläubigen Christen darüber aufgehen. Den Propheten wurde die Herrlichkeit des Reiches Gottes im Geiste von ferne gezeigt, und obwohl sie es selber nicht begreifen konnten, aber sehnsüchtig darauf warteten, mußten sie doch, wie der Geist Gottes sie dazu antrieb, solches schreiben und dem Volke Israel verkündigen. Daß aber Israel solches nicht begreifen konnte und auch nicht wollte, dafür haben wir in der Hl. Schrift Beweise genug. Selbst die Jünger Jesu hatten keine richtige Erkenntnis davon, worüber sie auch oft von ihrem Herrn und Meister getadelt wurden. Aber nach der Ausgießung des Hl. Geistes verstanden sie es besser, was aus ihren Briefen leicht zu vernehmen ist; und doch glaubten sie noch immer, das herrliche Reich, wovon die Propheten so viel und so begeistert geredet hatten, müsse bald, ja noch zu ihren Lebzeiten sich offenbaren, aber das lange, schon bereits neunzehnhundertjährige Gnadenreich, welches wir schon hinter uns haben, und wo die Reichs-Gottesgemeine gesammelt und vorbereitet werden sollte, wurde übersehen. So geht es heutzutage vielen gläubigen Christen. Sie glauben an ein jüngstes Gericht, an eine Auferstehung der Gerechten und Ungerechten; und an eine Vergeltung beider, d. h. ewiges Leben und ewige Verdammnis; aber an das Reich, nach Dan. 2, 44; 7, 27 und Offb. 11, 15, welches schon vorher, und nach Offb. 20, tausend Jahre noch auf dieser stattfinden wird, wo all die herrlichen Verheißungen der Propheten in Erfüllung gehen werden, glauben sie nicht. Solches wird alles nur geistlich gedeutet und soll seine Erfüllung schon in der Kirche Christi von der Apostelzeit an bis jetzt gehabt haben.

Noch über einen Satz auf der 1. S., den ich auch nicht umgehen kann, indem es mich tief schmerzt, wenn ich solches lese, muß ich etwas erwähnen. Da führt der l. Ohm Peters die Schriftstelle, 2. Pet. 3, 16 als Warnungen, „daß solche Artikel über die erste Auferstehung und tausendjähriges Reich, wie wir in letzter Zeit so vielfach in der „Rundschau“ lesen, die einfältigen Leser in Verwirrung bringen.“ Sollte das wirklich der Fall sein? Das wäre ja traurig! In Pauli Briefen sind wahrlich, wie Petrus erwähnt, etliche Dinge schwer zu verstehen. Sollten wir sie deswegen aber nicht verstehen können? Ich denke ja! Als ich das einmal einsah, daß ich nicht alles verstand, besonders den Römerbrief, welcher mich beim Erforschen desselben dann weiter in die Weissagungen der Propheten und Offb. J. hineintrieb, dann nahm ich die Sache so ernst, daß ich, wie schon erwähnt, drei Monate dazu in Anspruch nahm; und, Gott Lob und Dank, es ist noch heute so wie damals; wie es auch am Anfang heißt: Ebr. 13, 9. Darum nur mutig ans Werk, l. Leser, und forsche in deiner Bibel; solches ist keine menschliche Philosophie, auch keine Irrlehre, aber eine gründliche Wiedergeburt muß vorangegangen sein und dann muß stets der Beweggrund und das Ziel im Auge sein,

wie Paulus in Phil. 3, 12—14 schreibt.

Nun zum Schluß noch eine Bitte: Wer es nun einmal nicht fassen und begreifen kann, der folge dem Beispiel der Maria, nach Luk. 2, 19. 51.

Editor und Leser grüßend,

Peter Goossen.

## Vereinigte Staaten.

### Kansas.

Buhler, den 22. Nov. 1902. Werte „Rundschau"! Diesen Herbst haben wir hier über Trockenheit wahrlich nicht zu klagen. Kaum waren Weg und Steg leidlich trocken, da hat die Freude damit auch schon wieder ein Ende. Den 13. Nov., etwa um 7 Uhr abends öffnete der Himmel abermals seine Schleusen und der Regen kam in Strömen hernieder. In Zeit von etwa einer Stunde waren alle Vertiefungen der Wege wieder mit Wasser angefüllt. Die niedriggelegenen Stellen auf den Weideplätzen und Weizenfeldern waren von früher ohnehin noch ziemlich angefüllt. Sie bilden jetzt die Tummelplätze der Jäger, welche auf die wilden Enten Jagd machen. Die zahllosen Schüsse hört man von dem frühesten Morgengrauen bis zur spätesten Abenddämmerung.

Das Städtchen Buhler, der Hauptplatz der hiesigen deutschen Ansiedlung, hat sich in den letzten Jahren infolge der guten Zeit nach innen verbessert und nach außen erweitert. Wichtig ist die Errichtung einer graded school; das ist, moje potschtenije, ein stattliches Gebäude. Beim Anblick desselben bekommt man eine rechte Ehrfurcht vor der Stadt, respektive vor den Männern, die trotz aller Opposition den Bau durchsetzten.

Die vor etwa 10 Jahren mit vielem Eifer ins Leben getretene Vereinsschule unweit Buhler ist, nachdem ihre Bedeutung zuletzt immer mehr schwand, diesen Herbst schließlich ganz eingegangen (Schade! – Ed.) und das Schulgebäude hilft jetzt die Stadt zieren. David Kirsch hat dasselbe für 400 Dollars gekauft.

Die Mühle des Johann Wall und Rogalsky ist vergangenen Sommer fast ganz umgearbeitet und höher gebaut worden. Gigantisch überragt sie nebst dem danebenstehenden Elevator alle Häuser der Stadt und ist weithin in der Umgegend sichtbar. Abraham Buhler hat jetzt eine Bank eingerichtet.

Die Stadt Buhler ist nicht nur dem Namen nach deutsch, sondern ihre Einwohner mit ganz wenigen Ausnahmen sind auch deutsch; sie stammen fast alle aus den deutschen Kolonien des Taurischen Gouvernements, Rßld. In Buhler wird echt plattdeutsch gesprochen. Depotagent und Postmeister, beides Engländer, sprechen ziemlich gut deutsch. Bis vor kurzer Zeit hatten wir deutsche Postmeister.

Begiebt man sich in Angelegenheiten nach den andern Städten unserer Umgegend, da findet man es gut, aber in Buhler ist es besser und heimisch; es lebt und webt darin ein Volk von unserem Volke, von dem man in seiner lieben Muttersprache begrüßt wird. Man hört von der Musikkapelle, die hier in den Sommermonaten jeden Freitagabend ein Konzert giebt, von der alten Heimat her bekannte Choräle und Arien spielen. Bejahrte Leute, müde von des Tages Last und Hitze auf der Farm, finden es für gut, sich hierher zurückzuziehen, um ein ruhiges Privatleben zu führen. Unter diesen sind: Aeltester Bernhard Buhler, Gerhard Fedrau und Heinrich Kröker, diese sind diesen Herbst hingezogen; Franz Dyck, Witwer Johann Nickel und Jacob Buller, desgleichen auch Franz Edigers, welch letztere gegenwärtig wohl schon in Rußland weilen, wohnen schon längere Zeit in Buhler.

Ein Rundschauleser.

Buhler, den 23. Nov. 1902. Werte „Rundschau"! Ich will mal wieder ein paar Zeilen für Deine Spalten schreiben, damit der werte Editor nicht verlegen wird, womit er die Spalten der „Rundschau" füllen soll.

Unsere Geschwister Johann Wallen hierselbst haben ihren kleinen Sohn Arnold letzte Woche, den 20. Nov., begraben. (Herzliches Beileid!—Ed.) Er war 5 Jahre weniger 17 Tage alt. Er starb an Halskrankheit. Er war ein sehr aufgeweckter und kluger Knabe. Der Herr wolle die betreffenden Eltern trösten. Bei Dietrich Ennsen hingegen ist zur Freude der Eltern eine kleine Tochter eingekehrt.

Das Wetter ist hier noch immer sehr angenehm, oft sieht es so aus, als wenn es mal etwas Winter geben wird, aber bis heute ist er noch im Norden geblieben. In Manitoba und Saskatchewan werden die Leute doch wohl bald auf den Schlitten fahren und Schlittschuhe laufen? Ich habe das auch oft gethan in meinen Jünglingsjahren. Würde mit Vergnügen im hohen Norden auf ein paar Monate zu Gaste sein.

Will noch bemerken, daß unsere Stadt Buhler noch immer im Wachstum begriffen ist. David Kirsch hat sich ein großes Schulhaus gekauft und in die Stadt geschleppt (Schade um die Schule! Ed.), und Herman Rogalskys Eltern haben sich ein nettes Haus gebaut und gedenken darin ihre alten Tage zu verbringen.

Aron Thiessen nahe Buhler hat seine Farm verkauft, so geht es immer fort, einer zieht her und der andere zieht fort, bis wir einst hier ausgepilgert haben, und dann einziehen werden in die Wohnungen die dort droben sind, wo wir auf ewig sein werden.

A. B. Berg.

### Minnesota.

Bingham Lake, den 22. Nov. 1902. Werter Editor der „Rundschau"! Da so viele Leser der „Rundschau", ihre Freunde und Bekannte hier in Amerika, sowie auch in Rußland, durch die „Rundschau", auffordern zum Schreiben, so dachte ich auch einmal zu versuchen, Euch, Vettern und Nichten, von meiner und auch von meiner lieben Frau Seite, hier in Amerika, sowie auch in Rußland aufzufordern, uns doch auch Euer Befinden zu berichten, entweder durch die „Rundschau" oder brieflich, denn ich sehe die „Rundschau" jede Woche durch, aber finde nichts von unsern Verwandten darin. Lest Ihr die „Rundschau" nicht? Da sind Johann Goossens Kinder, Schönsee, Rußland; Franz Goossens Kinder, Fürstenau, Rußl.; Daniel Warkentins Kinder, Fürstenau, Rußl. Kann Euch berichten, daß unser alter Vater Hein. Goossen lebt, und noch so ziemlich rüstig ist. Er ist schon 88 Jahre alt, kann noch lesen, darum schreibt nur Briefe an ihn, er wohnt bei A. Goossen auf dem Hof, und bedient sich noch so meistenteils selbst, oder schreibt durch die „Rundschau", dann werde ich ihm die „Rundschau" bringen zum Lesen.

Von meiner Mutters Seite sind da: Hermann Neufelds Kinder, Fürstenau, Rußl. Hermann Teigröws sind hier in Minnesota; sie ist schon etliche Jahre tot. Er ist so leidlich gesund; wo aber die andern wohnen, was Neufelds Kinder sind, weiß ich nicht. Da sind Johann Töwsens Kinder, Landskron, Rußland; Jacob Töwsens Kinder, Fürstenwerder, Rußl.; Cornelius Töwsens Kinder, Tiege, Rußl., laßt doch einmal alle von Euch hören, wenn nicht brieflich, dann durch die „Rundschau". Letzten Sommer erhielt ich einen uns sehr werten Brief von Peter Töwsens Sohn, Peter, von Alexanderkrone, aber jetzt schreibt er nicht mehr. Bitte, l. Peter, laß doch wieder was von Dir, von Deiner Mutter und von Deinen Geschwistern hören.

Jetzt noch meiner Frau Onkels und Tanten, Vettern und Nichten. Da sind in Rudnerweide S. Edigers und Kinder J. Tielmans und Kinder, Daniel Eitzen und Kinder, Schönwiese und Rempels Kinder in Einlage, Rußl. Da sind noch meiner Frau Geschwister Kinder, Johann Penners Kinder, Töwsens Kinder und Jacob Düken Kinder. Laßt doch alle von Euch hören. Jetzt muß ich Euch meine Frau vorstellen, daß Ihr doch wißt, wer von Euch verlangt, daß Ihr einmal schreiben sollt. Meine Frau ist eine geborene Margaretha Penner, geboren in Schardau, Rußl. Samuel Ediger, Steinfeld, Rußl., war ihr Stiefvater; er ist schon lange tot. Ihre Mutter zog mit ihren Kindern Anno 1875 nach Minnesota, Amerika. Sie starb Anno 1885, den 14. August.

Jetzt noch von unserm Befinden. Wir sind, dem Herrn sei vielmal Dank dafür, so ziemlich gesund. Die Ernte ist mittelmäßig ausgefallen; haben aber nichts zu klagen. Der liebe Herr Jesus hat uns so reichlich gesegnet, daß wir noch niemals haben Hunger leiden müssen. Auch im Geistlichen hat er uns noch immer väterlich geführet. Ja, er hat uns durch alle Trübsale hindurchgeholfen. Ihm gebühret die Ehre!

Es freut mich auch, daß in der „Rundschau" zu lesen ist von dem tausendjährigen Reich und den sieben Posaunen, denn es soll ausgeposaunt werden. Darum dämpfet Eure Geister nicht, macht der Welt des Herrn Vorhaben bekannt. Der Herr wolle uns allen die Augen öffnen.

Den Editor, alle Freunde und Bekannte herzlich grüßend,

Cornelius Gossen,
Bingham Lake, Minn.

### Nebraska.

Henderson, den 24. November 1902. Werte „Rundschau"! Mancher freundlichen Aufforderung folgend, will ich einmal wieder einen Bericht von hier einsenden. Die schweren Herbstarbeiten haben mich eine zeitlang so beschäftigt, daß keine Zeit geblieben für das Schreiben, aber in Zukunft kann ich hin und wieder einige Minuten dazu abzwicken.

Es sind manche Dinge vorgefallen, von allgemeinem Interesse, aber da sie schon veraltet, will ich sie nicht aufzählen.

Der Wettermann hat uns soweit mit seinem Besten für diese Zeit im Jahre bedacht, einige anhaltende Regenschauer abgerechnet, und es ist für die Drescharbeiten auch sehr passend, die sich hier diesen Herbst sehr in die Länge ziehen. Es sind immer noch viele Haufen zu dreschen. Die Kornernte fällt nicht ganz so gut aus wie es den Anschein hatte, dasselbe hat aber einen schönen Preis und wird ihn wahrscheinlich auch behalten.

# Unterhaltung.

## Der Depeschenreiter.

*Eine Erzählung aus dem Heldenkampf der Buren*

von Andries van Straaden.

(Fortsetzung.)

„Warum? Die Farmer waren damals in dem großen Lande verhältnismäßig doch noch recht dünn gesäet. Sich wider die Staatsgewalt mit den Waffen in der Hand aufzulehnen, wäre ihnen wahrscheinlich sehr übel bekommen. Natürlich mußten sie trachten, sich der Herrschaft der Briten zu entziehen, und so rüsteten sie zum ersten Trek, indem sie weiter hinein ins Land zogen. Sie scheuten also nicht vor der Aufgabe zurück, neue Strecken Landes urbar zu machen. Aber die Engländer folgten ihnen überall und zwangen die neuen Ansiedler, sobald sich ein gewisser Zusammenhang unter den einzelnen Gruppen gebildet hatte, mit dem Schießprügel unter die britische Herrschaft."

„Warum das? Was hatten die Engländer daran für ein Interesse?"

„Weil sie aus politischen Gründen, aus Gründen der Erhaltung ihrer Macht, nicht zugeben wollten, daß an den Grenzen ihres Landes selbständige Gemeinwesen erstünden. Die Politik, mein Junge, die kennt keine Rücksichten, die kommt und rechnet mit dem Vorteil und den nackten Thatsachen."

„Das zeitigte natürlich nur neue Erbitterung."

„Nicht nur allein Erbitterung, die Farmer wurden ihres Lebens nicht mehr froh, denn von da an war der Reibereien und Zusammenstöße kein Ende. Als dann die Regierung auch noch verfügte, daß auf den Gerichten und in den Amtsstuben nur noch die englische Sprache zulässig sei, da fühlten sich die Buren erst recht auf das Empfindlichste verletzt."

„Begreiflich, denn es war ihnen bis dahin wenigstens noch ihre nationale Eigentümlichkeit geblieben. Sie begannen nun wieder zu trekken?"

„Das wäre ihnen wohl am liebsten gewesen, aber sie wollten das jung bebaute Land doch nicht schon wieder aufgeben und gaben sich vorerst zufrieden. Als dann aber aus den freien Kaffern die gefährlichsten Landstreicher geworden waren und ganze Banden derselben planmäßig über die kaum bestellten Kulturen herfielen, als die Farmer auf ihre Beschwerden bei der Regierung kein Gehör fanden, da war der Kelch des Leidens voll. Ein Teil der Buren rüstete sich zu trekken, um, möglichst weit weg von den Engländern, neue Wohnsitze zu suchen."

„Wann war das, wenn ich fragen darf?"

„Das war, soweit ich die Geschichte kenne, vor mehr als einem halben Jahrhundert; man schrieb, ich glaube, das Jahr 1836."

„Dann erzählt Ihr jetzt, was etwa Euer Vater noch miterlebt hat?"

„Natürlich hat er das. Ich habe vieles, das ich Dir schildere, aus seinem eigenen Munde. Er war damals ein junger Bursche von etwa zwanzig Jahren."

„Wie sind jene Männer zu beneiden!"

„Warum, mein Junge? Glaubst Du, daß es ein Vergnügen war, den heimatlichen Boden, die liebgewordenen Hütten zu verlassen? Es ist im Gedanken an das, was sie aufgeben mußten, sicherlich manch heiße Thräne geflossen."

„Das wohl. Doch sie durften in ihren jungen Jahren hinausziehen in die Welt und vieles erleben. Das ist heute anders geworden. Man ist um vieles nüchterner und an die Scholle gebunden."

„Sage das nicht," antwortete Vanheerden in fast verweisendem Tone. „Die Tage von heute sind ebensowenig rosig. Laß die Engelsman in dem gegenwärtigen Kriege siegen, dann ist nicht abzusehen, ob nicht noch auch für uns die Stunde komm, aufs neue zu einem Trek zu rüsten. Diese Frage ist oft genug schon aufgeworfen und erwogen worden."

Vanheerden war in nachdenkliches Schweigen verfallen. Dem lebhaften Knaben gefiel das aber wenig. Er fragte: „Wohin hatten jene Buren den Trek damals gerichtet?"

„Jene Männer galten damals für die Voortrekkers, denn es war in der Heimat schon beschlossene Sache, daß noch viele andre nachkommen wollten. Sie zogen unter Piet Uijs nach Natal."

„Hier, nach Natal?"

„Jawohl, mein Junge. Vielleicht stammst Du selber von einem jener Trekker ab."

„Mein Vater hat nie davon gesprochen."

„Nun wohl, vielleicht hatte er als englischer Unterthan hierfür seine Gründe; vielleicht ist er aber auch erst später eingewandert."

„Ich werde ihn fragen. Und wie war es damals in Natal? Da gab es neue Kämpfe?"

„Vorerst nicht. Jene Trekkers jauchzten aus voller Brust, als sie endlich das englische Machtbereich weit hinter ihrem Rücken hatten. Lange zogen sie umher, gute Weidegründe aufzusuchen, und es kam auf diesen kleinen Treks mit den Zulus zu machen heißen Kämpfen. Da und dort trafen sie bereits auf junge Ansiedlungen, auf Buren mit ihren Familien, welche das englische Joch schon vor ihnen satt bekommen hatten und ausgewandert waren. Nicht lange dauerte es — es war im Jahre 1840 — da kam es in der Kapkolonie zum grooten Trek und er stieß noch in demselben Jahre zu den Voortrekkers. Nunmehr waren an tapferen und fleißigen Männern genug beisammen. Binnen wenigen Jahren hatten sie die kriegerischen Zulus zahm gemacht und Hacke und Schaufel wandelte die Wildnis in blühende Kulturen."

„Weiter im Süden muß Natal ein herrliches Land sein, wohl viel fruchtbarer als bei uns und Euch oben, jenseits des Randes?"

„Es ist der Garten Südafrikas, das reichste und ergiebigste Land, das die Buren jemals besaßen. Sie fanden große weite Ebenen, mit dichtem, saftigem Gras bedeckt, überall das beste Wasser. Die Bäume hingen voll von Orangen und Bananen. Unsre Väter waren darob sehr glücklich; sie pflanzten Kaffee und Zukker; sie zogen die Ananas; manche errichteten große Theekulturen. Mein Vater erzählte uns Kindern oft, daß die Bäume mit Papageien, Witwenvögeln und breitschnäbeligen Pfefferfressern dicht bevölkert waren. Auf den Prairien ästen unzählige Antilopen, überall traf man auf den Buschbock. Die Buren sind ein fleißiges Volk und die Ansiedlungen waren bald im besten Gedeihen. Wiewohl sie weit zerstreut waren, gab es doch bald gemeinsame Interessen. Man brauchte Straßen, vieles andre mußte geregelt werden. Man benötigte daher eine Regierung und begründete auf Grund einer Verfassung die Republik Natal."

„Und dieses herrliche Land ist heute im Besitze der Briten. Sie haben es also den Buren wiederum abgenommen?"

„Zuerst hatten die Farmer es mit den grausamen Kaffern zu thun, dann kam es auch mit den englischen Truppen zu blutigen Kämpfen. Der junge Staat leistete tapferen Widerstand, aber er war auf die Dauer nicht möglich. Da die Briten die in den Kämpfen errungenen Vorteile sofort ausnützten und die englische Oberherrschaft proklamierten, beschlossen die Buren schweren Herzens wiederum das Land zu räumen. Zwar versuchten die Engelsman alles, um sie zurückzuhalten, doch der Haß gegen die Bedrücker war ihnen durch die vielen Leiden bereits in Fleisch und Blut übergegangen. Fast verarmt begannen sie den neuen Trek und suchten in dem Gebiete zwischen Vaal und Orenjefluß neue Wohnsitze. Sie trafen auch dort bereits auf Ansiedler."

„Das war das Gebiet des heutigen Freistaats?"

„Genau das. Aber auch dieses Gebiet blieb nicht lange in ihrem Besitz, denn die Engländer folgten ihnen auch dahin auf dem Fuße. Schon im Jahre 1845 wurde dort die britische Oberhoheit verkündet."

„Das führte zu neuen Kämpfen?"

„Die Buren protestierten. Als sich dies aber als ganz nutzlos herausstellte, griffen sie aufs neue zu den Waffen. Es kam zu erbitterten Kämpfen, in welchen sich unsre Väter wacker schlugen, mußten aber in der Entscheidungsschlacht bei Boomplaats, trotzdem jeder Mann mit dem größten Heldenmute gegen die doppelte Zahl der Gegner focht, dennoch unterliegen. Da litt es den größeren Teil der Buren nicht länger im Lande und zum dritten- und viertenmal machten sie sich unter der Führung von Pretorius auf und gingen über den Vaalfluß. Das war der letzte größere gemeinsame Trek, er führte endlich zur Gründung der Transvaalrepublik."

„Also wieder hieß es liebgewordene Heimstätten zu verlassen und neue zu begründen. Wahrscheinlich ist ihnen das möglich geworden nach neuem und vielem harten Ringen!"

„Sie trafen in dem neuen Land auf die Matabele, ein händelsüchtiges schwarzes Volk, welches ihnen lange genug zu schaffen macht. Sie drängten diese Schwarzen aber nach und nach zurück über den Limpopo. Die Buren fingen dann eben an, das Land zu bebauen und waren im besten Zuge, den jungen Staat auf gesunde Füße zu stellen, da mischten sich die Engelsman wieder in ihre Angelegenheiten. Zum Glück brach um jene Zeit der englisch-russische Krieg aus und unter seinem Einfluß gelang es, den Briten die Sandriverkonvention abzutrotzen, das Werk nämlich, uns ohne ihre Einmischung selber zu regieren."

„Und auf dieses Recht haben es die Engländer neuerdings abgesehen; es ist ihnen ein Dorn im Auge und soll den Republikanern jetzt wieder genommen werden."

„Es soll uns genommen werden, aber ich hoffe, es wird so leicht nicht gelingen."

Ueber die Augenbrauen Vanheerdens war für den Augenblick eine finstere Wolke aufgestiegen. Dann aber kreuzte er die Brust und lehnte den Oberkörper zurück an die Wand, die Augen schließend. Er war sichtlich ermüdet.

Hendrik wagte unter diesen Umständen keine Frage mehr zu stellen, er nahm vielmehr ein kleines Brett vom Boden auf, die Lampe zu beschatten, daß seinem Gast das Licht nicht auf die Augen falle.

Bald verkündeten lange, regelmäßige Atemzüge, daß Vanheerden in einen erquickenden Schlaf verfallen war.

### Eine Katastrophe.

Auch Hendrik waren nach und nach die Augen zugefallen und er eingeschlafen.

Als er erwachte, überkam ihn eine große Unruhe. Es fehlte ihm jeder Zeitmesser. Er mußte wissen, wie lange er geschlafen hatte und ob der Tag noch nicht angebrochen sei.

Er erhob sich und schlich ohne Licht die ihm wohlbekannte Förderstrecke bis zum Schachte vor. Dort angekommen bestieg er den Korb und kletterte, um kein Geräusch zu verursachen, wie eine Katze an dem Tau empor. Oben, am Eingang des Schachtes, umfaßte er einen unmittelbar daneben aufragenden Balken und schwang sich leicht und gewandt auf festen Boden.

Noch war es hier oben dunkel. Durch die verblendeten Fenster in den Wänden ergoß sich ein frischer Luftzug.

Hendrik wandte sich dem Eingange zu und entriegelte ihn.

Draußen war es ringsum lautlos still; noch hatte sich keine Vogelstimme erhoben.

An dem Stande der Sterne aber erkannte er, daß der Tag nicht mehr fern war. In einer Stunde etwa würde er anbrechen.

Hendrik schloß die Thüre und begab sich auf demselben Wege zurück unter die Erde.

Vanheerden schlief noch immer.

Der Knabe nahm sich vor, den Gast nicht eher zu wecken, als es nötig war. Er selbst aber wollte von jetzt an wach bleiben.

Um sich die Zeit zu vertreiben, zog er sein Messer und ritzte mehrere wunderliche Figuren in den improvisierten Tisch. Als dem Knaben das langweilig geworden war, zog er ein kleines abgegriffenes Papierpäckchen aus der Tasche und entfaltete es.

Ein kleiner Kiesel kam zum Vorschein.

Hendrik rückte die Lampe etwas näher und wendete diesen Kiesel nach allen Seiten.

Er war fast erbsengroß und von regelmäßiger Oktaederform, so daß man glauben konnte, er sei ein Kunstprodukt, oder bereits durch die Hand eines kunstgeübten Schleifers gegangen. Dabei war der Stein fast durchsichtig weiß, und gab, wenn Hendrik ihn mit den Fingerspitzen vor dem Lichte hin und her wendete, einen eigentümlichen lebhaften, zuweilen prachtvoll feurigen Glanz von sich, welcher offenbar auf einem außerordentlichen Lichtbrechungsvermögen beruhte.

„Was hast Du da?" fragte plötzlich Vanheerden, der inzwischen erwacht war und dem Treiben des Knaben schon geraume Weile zugesehen hatte.

Hendrik schrak zusammen.

Er wollte den Stein rasch wieder in die Tasche versenken, aber er sah ein, daß das jetzt als recht unhöflich erschienen wäre. Er reichte Vanheerden den Kiesel dar und sagte: „Vater behauptet, daß der Kiesel großen Geldwert besäße. Vielleicht versteht Ihr Euch auf Edelsteine?"

„Etwas verstehe ich allerdings davon. Ich war als junger Mann längere Zeit in Kimberley und vordem zuweilen an den Flüssen."

„Dann könnt Ihr vielleicht sagen, was von diesem Stein zu halten ist?"

Vanheerden hatte den Kiesel entgegengenommen und wendete ihn ebenfalls prüfend nach allen Seiten. Als er mit seiner Untersuchung fertig war, ließ er den Stein auf die flache Hand fallen und sagte: „Es ist ein glassy stone. Er ist, soviel man bei diesem schlechten Licht beurteilen kann, nicht übel. Er scheint tadellos weiß, hat weder Sprünge noch Flecken, doch sieh . . . hier, auf der Außenseite, sitzt ein kleiner schwarzer Punkt, der den Wert des Steines immerhin etwas schmälert."

Hendrik erbat sich den Kiesel und überzeugte sich, daß an ihm in der That ein kleines schwarzes Fleckchen vorhanden war.

„Welchen Wert würdet Ihr dem Stein etwa beimessen?" fragte Hendrik und wikkelte den Kiesel in das Papier, um ihn wieder in die Tasche zu stecken.

Vanheerden zuckte die Achseln und entgegnete: „Vielleicht fünfhundert Pfund."

Hendrik war von der Höhe dieser Schätzung sichtlich überrascht und fragte, als er der freudigen Aufwallung einigermaßen Herr geworden war: „Was aber wäre etwa ein Stein wert, etwa von derselben Beschaffenheit, doch von mindestens der doppelten Größe?"

Vanheerden zog wieder die Achseln hoch und entgegnete: „Dieser Stein ist, wie ich schon sagte, bis auf einen kleinen Fehler tadellos. Es fragt sich, ob der andre ebenfalls sicher ist."

„Was nennt man einen sichern Stein?"

„Das will ich Dir sagen. Just der glassy stone, wie dieser hier, ist unter den Diamanten der wertvollste. Aber gerade diese weißen Steine sind sehr oft dem Springen ausgesetzt. Man vermag das an der leichten bräunlichen Färbung der Kanten und Winkel zu erkennen. Solche Steine sind ursprünglich oft ganz tadellos, früher oder später aber bilden sich in ihnen feine Risse, die entweder stehen bleiben, oftmals aber auch nach allen Richtungen auseinandergehen und den Kiesel dann gewöhnlich bald ganz zerstören. Ohne jenen andern Stein gesehen zu haben, vermag ich seinen Wert auch nicht annähernd zu bestimmen."

„Ich kann Euch versichern, jener andre Kiesel ist vollständig rein und durchsichtig, wie der kleine hier, aber noch bedeutend schöner. Er hat nirgends einen schwarzen Punkt," versetzte Hendrik, sichtlich etwas aufgeregt.

„Woher weißt Du das so genau?" fragte Vanheerden.

„Weil ich die beiden Steine oft genug genau betrachtet, beide miteinander verglichen und ihren Glanz bewundert habe."

„Nun, dann sagen wir, die Händler würden etwa dreitausend Pfund für ihn bezahlen . . . das mindestens. Es könnte unter Umständen aber auch sein, daß der Kiesel die doppelte Summe wert ist. Es kommt ganz auf die Form und Reinheit an und darauf, ob der Stein vollständig sicher ist. Uebrigens muß ich nun doch auch fragen, wo Du diese Steine her hast?"

„Ich fand sie eines Tages in dem Magen eines Straußes."

„Auf Eurer Farm?"

„O nein, weit von hier. Ich befand mich einige Monate vor Ausbruch des Krieges besuchsweise auf der Farm eines Bruders meiner Mutter, oben in Transvaal, in der Nähe von Boshof. Eines Tages wurde ich mit einer Botschaft zu einem Nachbarn geschickt. Als ich den Auftrag ausgeführt hatte und mich auf dem Rückwege befand, traf ich auf einige Guagas, die ich jagte. Zwei davon erlegte ich, ich wollte keine weitere Patrone daran geben. Dies hatte mich ziemlich weit von meinem Wege und an einem kleinen Fluß geführt. Dort kam ich eben hinter einem Mimosengebüsch hervor, traf auf freies Feld und nicht weit vor mir stand ein Strauß."

„Den hast Du niedergeschossen, Junge? Weißt Du nicht, daß dies streng verboten ist?"

„Wohl weiß ich das! Es wird mir auch niemals beifallen, einen Strauß zu erlegen. Aber dieser Vogel war verwildert, dazu offenbar krank und hinfällig. Ich sprengte auf ihn zu und erwartete, daß es eine wilde Jagd geben würde — ich hatte meine Wurfschlinge bei mir und wollte ihn, wenn mein Pferd schnell genug war, lebend fangen. Als ich indessen gleich bemerken mußte, daß das Tier kaum von der Stelle kam, schoß ich es aus Mitleid nieder."

„Und weiter?"

„Ich nahm dem Vogel die schön entwickelten Schwanz- und Flügelfedern und wollte den Kadaver schon liegen lassen. Da überkam mich eine Wißbegierde, der ich mich nicht zu widerstehen vermochte. Ich hatte nämlich von den Schwarzen oftmals gehört, daß diese Vögel ganz so wie die Hühner, die Gewohnheiten haben, kleine Steine aufzupicken und zu verschlucken; es soll, wie es hieß, ihre Verdauung befördern. Als der tote Vogel vor mir lag, reizte es mich, diese Behauptung bestätigt zu sehen. Ich schnitt ihm den Leib auf und öffnete seinen Magen. Da fand ich unter einer Menge Unrat und andern kleinen Steinen die beiden Kiesel."

„Ein merkwürdiger Zufall — und, es ist erstaunlich, gleich zwei Edelsteine. Wo hast Du den andern, größern?"

Des Knaben Angesicht verfinsterte sich. Beschämung, Aerger und Zorn sprach aus seinen Zügen.

„Er ist nicht mehr in Deinem Besitze?"

„Leider nein! Aber ich habe noch nicht alle Hoffnung aufgegeben, ihn wieder zu erhalten."

„Also in Verlust geraten? Wie kam das?"

„Ich hatte von dem Werte der beiden Steine keine Ahnung, bis ich später erst durch den Vater darüber aufgeklärt wurde. Eines Tages nämlich kam, wie so oft schon, ein Mister John auf unsre Farm. Dieser Mann, ein reisender Photograph, hatte schon öfters bei uns vorgesprochen und fand dann namentlich bei unsern Schwarzen manches Entgegenkommen. Er beschwatzte die Leute immer so lange, bis sie ihren Sonntagsstaat hervorholten und seinem Apparat stand hielten. Dieser Photograph hatte einen Gehilfen, einen Hindu, einen Mann von schiefem Blick und häßlichem Aussehen. Der Zufall wollte, daß dieser Mensch mich dabei überraschte, als ich mit dem größern der beiden Steine den Versuch machte, ob er sich als Brennglas benützen ließe. Der Hindu interessierte sich sofort für den Kiesel. Er fragte mich, ob ich ihm denselben nicht ablassen wolle. Ich dachte nicht entfernt daran, ihm den Willen zu thun. Als er mir dann aber sagte, daß der Stein keinen Wert hätte, daß er mir aber dennoch einen Revolver dafür anbiete, eine Waffe, wie ich sie längst schon zu besitzen wünschte, da ging ich ein auf den Handel."

„Solch ein Schlingel! Der Spitzbube verstand sich natürlich auf Edelsteine."

„Er wird den Wert des Kiesels wohl erkannt haben."

„Und dann ist er mit dem erschwindelten Stein auf und davon gegangen?"

„Noch am selben Abend zog er mit seinem Herrn weiter. Als dann etliche Tage später Vater die Waffe bei mir sah, erzählte ich ihm den Hergang. Er ließ sich den kleinen Kiesel, den ich noch besitze, zeigen und bezeichnete ihn sofort als wahrscheinlich sehr wertvoll. Nun setzten wir dem Manne nach, ritten thalauf, thalab, der Spitzbube war aber nirgends mehr vorzufinden."

„Er wird sich hüten, seinen Raub wieder herauszugeben."

„Er muß es dennoch, denn daß er mir den Kiesel auf diese Weise abnahm, war doch offenbar Betrug."

„Das ist es. Wie aber den Betrüger jetzt auffinden? Wege und Stege sind gesperrt. Das ganze Land ist mit Kriegsleuten überflutet."

„Eben deshalb kann er nicht allzuweit sein, meint Vater. Wir suchten den Doloßman auf, nicht weit von hier, in einem benachbarten Kafferndorfe. Dieser Mann befragte auf des Vaters Wunsch sein Knochenbündel. Der Schwarze erklärte, daß der diebische Mann sich in Dundee befände. Wir sandten sogleich einen schwarzen Läufer und erprobten Fährtensucher nach der Stadt. Der stellte auch fest, daß der Hindu dort gewesen war, konnte seine Spur aber nicht mehr verfolgen; auf der einen Seite rückten bereits die Buren ein, auf der andern flohen die Einwohner in ganzen Scharen. Uebrigens finde ich es höchst merkwürdig, wie der Doloßmann aus der Lage der geworfenen Knochenstücke den Aufenthalt dieses Mannes feststellen konnte."

„Ja, merkwürdig, höchst merkwürdig!"

„Glaubt Ihr nicht daran?"

„Man muß es wohl."

„Vater sagte, daß er die Weissagekunst der Doloßmänner schon oft schätzen lernte. Er verdankte ihnen schon manches fortgelaufene oder gestohlene Stück Vieh, das anders sicher unauffindbar und verloren gewesen wäre."

„Das will ich gerne glauben."

„Wie aber geht das zu? Die Schwarzen haben Augen und Ohren, kaum so scharf wie wir; ebensoviel Sinne, keinen einzigen mehr."

„Das ist außer allem Zweifel. Dennoch giebt es unter ihnen Hellseher. Es hat schon mancher darüber ungläubig den Kopf geschüttelt, denn es scheint aller Vernunft Hohn zu sprechen; es ist und bleibt aber eine oft erprobte, unzweifelhafte Thatsache."

„Dann gebt auch Ihr zu, was Vater sagt: Die Zauberer und Regenmacher unter den Schwarzen seien wirkliche Hexenmeister?"

„Das ist Unsinn! Es geht alles auf dieser Welt nur mit natürlichen Dingen zu."

„Dann aber müßte man den Doloßmännern aber doch hinter die Schliche kommen können?"

„Das ist oft genug schon versucht worden, bis heute aber noch keinem einzigen Weißen gelungen."

„Dann wäre das, was sie aus ihrer Knochenschrift herauslesen, gewissermaßen als eine Kunst aufzufassen und sie hüten diese als ihr Geheimnis?"

„Als strenges Geheimnis. Es ist ihnen in dieser Beziehung mit allen Reichtümern der Welt nicht beizukommen. Sie geben so viel zu, daß ihrer Kunst eine bestimmte, von ihren Altvätern ererbte Berechnung zu Grunde liege, die sie aber nur wieder an besonders Begabte ihres Stammes, an ihre Nachfolger, die Doloßmänner, vererben."

Vanheerden erhob sich und zog seine Uhr aus einer kleinen Tasche seines Wollhemdes.

„Schon Vier!" rief er erstaunt aus. „Wir haben lange geschlafen; draußen ist es sicher schon hell."

„Wenn es bereits so spät ist, dann gewiß; aber die Lancers, wenn sie die Nacht über auf der Farm gewesen sind, dürften kaum schon aufgebrochen sein."

„Wenn Du kein andres Bedenken hast, dann möchte ich doch nicht länger säumen, nachzusehen, wie unten auf dem Farmhause die Dinge stehen."

Hendrik war einverstanden. Er nahm das Grubenlicht und geleitete Vanheerden durch die Förderstrecke. Am Schachte angelangt, bestiegen sie den Korb. Hendrik ließ einen zu ihren Häupten an der Wand befindlichen Mechanismus spielen. Langsam fuhren sie den dunklen Schacht empor.

Oben in der Hütte war es wirklich schon hell. Das erste bleiche Tageslicht lugte herein durch die glaslosen, mit schrägen Holzleisten verblendeten Fenster.

Als sie eben im Begriffe waren, vom Korbe abzuspringen, hörte man in der Ferne mehrere Schüsse fallen.

„Holla," schrie Hendrik, „die Englishmen schießen. Es hat ein Unglück gegeben!"

„Ein Unglück, Junge? Das nenne ich im Gegenteil ein Glück! Denn, wenn die Engelsman schießen, dann müssen Buren in der Nähe sein."

Schnell sprang Vanheerden an den Eingang und schob hier den Balken zurück, den Hendrik kurz zuvor wieder vorgelegt hatte.

Vanheerden lauschte.

Die Schüsse fielen ohne Zweifel in der Richtung des Farmhauses; das Schießen nahm an Heftigkeit zu.

Vanheerden stieß die Thüre vollends auf und lief quer über die kleine Hochebene; Hendrik flink hinter ihm drein.

Schon nach einigen hundert Schritten hatten sie die Hügellehne vor sich; vor ihren Augen lag unten das Haus, die Straße, das Thal.

„Seht Ihr dort," rief Hendrik, „die Buren in den Büschen — sie sind fast schon heran an den Viehkraal — die Englishmen schießen aus den Fenstern des Farmhauses."

„Hab's längst gesehen, mein Junge, und ich will es ihnen gehörig verleiden. Du bleibst hier — ich eile hinab, den Engelsman, wenn irgend möglich, von hinten herbeizukommen."

Schon war Vanheerden eine kurze Strecke die Hügellehne hinabgelaufen, als Hendrik schrie: „Seht, den Mann dort, der von der Straße her nach der Farm reitet!"

In der That sprengte ein einzelner Reiter quer über das Feld, dann den Hügel hinauf.

Dieser Mann schien Befehle auszuteilen, denn gleich darauf sah man die Buren, welche von dem erhöhten Standpunkt hier oben da und dort zu sehen waren, in den Erdfalten verschwinden.

Was hatte das zu bedeuten? Warum liefen diese Leute auseinander?

Da kam auch schon die Antwort auf diese Frage, denn plötzlich erdröhnte im Thal unten, jenseits der Straße, der Donner eines Geschützes. Eine Granate war heulend herübergeflogen.

Die Wirkung war sofort unverkennbar. Das Geschoß hatte die Vorderwand des Hauses durchschlagen und platzte dann unter donnerndem Getöse im Innern des Gebäudes.

„Die Farm ist dahin!" schrie Hendrik.

„Aber die Engländer sind es auch," antwortete Vanheerden.

Da wurde es in den nach hinten gelegenen beiden Fensteröffnungen des Hauses lebendig. Die Lanzenreiter zwängten sich einer nach dem andern durch die engen Fensterrahmen, sprangen zur Erde und flüchteten den Hügel hinauf.

„Stop, my boys!" schrie Vanheerden mit dem Büchsenkolben an der Wange, als etwa ein halbes Dutzend Lancers bis auf hundert Yards an ihn herangekommen waren. „Stop — hier ist kein Durchgang!"

Nicht wenig verblüfft sahen die Engländer auch hier den Weg vertreten, machten aber keine Miene sich zu ergeben.

„Hands op, wenn Euch Euer Leben lieb ist," schrie Vanheerden — „die Verteidigung ist nutzlos. Hinter mir steht ein ganzes Kommando!"

(Fortsetzung folgt.)

# Die Rundschau.

Herausgegeben von der
Mennonite Publishing Co., Elkhart, Ind.
Redigiert von C. C. Wiens.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis für die Ver. Staaten $1.00.
" " Deutschland 6 Mark.
" " Rußland 3 Rubel.
" " Frankreich 7 Franken.

Entered at the Post Office Elkhart, Ind., as second-class matter.


**3. Dezember 1902.**

John J. Sudermann, Lehigh, Kansas, ist unser Agent für jene Gegend.

Unser „Familienkalender" findet guten Absatz, wie gewöhnlich. Hast Du schon einen?

Der Editor hatte ein wundernettes Weihnachtsliedchen erhalten, welches mit den Noten dazu in dieser Nummer der „Rundschau" erscheinen sollte; leider wurde aber der Setzer krank, der sonst Musik setzt. Deshalb kann das Lied erst in der nächsten Nummer erscheinen. Das Liedchen eignet sich sehr für S. S. und für Familienkreise.

Mehrere recht gute Wünsche sind nach Schluß der Wunsch-Nummer der „Rundschau" noch eingelaufen. Wenn sich die Lehrer und Schulfreunde, die für diese Sache Verständnis haben, dieselbe möchte angelegen sein lassen, so würden sie die Wünsche fürs nächste Jahr schon im Sommer einsenden. Laßt uns versuchen die nächste Wunsch-Nummer (November 1903) recht reichhaltig und originell zu machen.

Manche Leute interessieren sich für Spiritisten und lassen sich deren Hokuspokus vormachen. Mancher ist auf diese Weise gefangen worden. Die Spiritisten gehen jetzt so weit, daß sie behaupten, Tote lebendig machen zu können. Natürlich giebt es närrische Menschenkinder, die solchen Unsinn glauben. Alle „Wunder" aber, die die Spiritisten thun, werden nur in gewissen Räumen, hinter Vorhängen, im Dunkel der Nacht gethan. Wenn diese Leutchen wirklich Wunder verrichten könnten, warum gehen sie denn nicht in die großen Städte und geben einmal 5000 hungrigen Menschen mit zwei Broten und ein wenig Fischlein ein "free Lunch", wie der große Wunderthäter, an den wir glauben, es machte. Das würde ihnen doch eine Menge von „Testimonials" einbringen.

Der Editor erhält zuweilen Anfragen ob er sich noch immer nach Rußland, seiner alten Heimat, sehne, und ob er noch daran denke zurückzukehren zu den Vorschtschtöpfen der Ukreina. Das Bild meiner Heimat, Sprachen und Sitten meines angestammten Vaterlandes sind so tief in meine Seele gegraben, daß ich sie nie vergessen kann und zeitlebens Sehnsucht darnach empfinden werde. Auch möchte ich meinem alten Vaterlande gerne noch einmal einen Besuch abstatten; aber ich habe jetzt in fast zehn Jahren in diesem sonderbaren Lande voller Widersprüche vieles gelernt. Vor allen Dingen habe ich eingesehen, daß für einen intelligenten Menschen hier mehr Wege offen stehen, als in der standes-, kasten- und vorurteilsreichen alten Welt. Hier ist noch Raum für Tausende von Familien, und meine Lieblings-Nebenbeschäftigung der Zukunft soll es sein, mich nach passenden Ansiedlungsplätzen für unser Volk zu erkundigen. Habe auf meinen vielen und ausgedehnten Reisen durch die Vereinigten Staaten schon jetzt ziemlich Erfahrung in der Sache.

### Kalenderpreise:

| | | |
|---|---|---|
| 1 Exemplar portofrei | $ | .06 |
| 12 Exemplare " | | .45 |
| 25 " " | | .90 |
| 100 " " | | 3.50 |
| 100 " per Fracht oder Expreß, nicht portofrei | | 2 50 |
| 250 " per Fracht oder Expreß, nicht portofrei | | 4.25 |
| 500 " per Fracht oder Expreß, nicht portofrei | | 7.50 |
| 1000 " per Fracht oder Expreß, nicht portofrei | | 12.50 |

Man gebe stets genau an, ob man den deutschen oder den englischen Familienkalender wolle. Bestellungen adressiere:

Mennonite Publ. Co.,
Elkhart, Ind.

### Unterstützungs-Verein.

Klein, N. Dak., 18. Nov. 1902.

An den Mennonitischen Unterstützungs-Verein.

Mr. H. P. Goertz, Schreiber,
Mountain Lake, Minn.

Habe am 17. Nov. von Ihnen zwei Drafts erhalten, einen von $170.00 und einen von $100.00. Es ist mir eine große Unterstützung in meiner Familie und ich bin dem Verein großen Dank schuldig. Wolle Gott diese Unterstützung mit seinem Segen begleiten.

Von Herzen dankt,

Witwe Abraham Thiessen.

## Briefkasten.

M. Hiebert, Neukirch, Rußland. — Den betreffenden Auszug von C. H. Spurgeon wollen wir bringen; bitte aber so viel wie möglich abzukürzen, da die Verhandlungen über die „erste Auferstehung" schon etwas in die Breite gehen. Je kürzer und deutlicher ein Grund, desto schlagender und weniger langweilig ist er.

## Aid Plan.

Die Zahl derjenigen Allein- und Vereinzeltwohnenden, die da in den Aid Plan aufgenommen werden wollen, nimmt so stark zu, daß das Exekutivkomitee sich veranlaßt sieht, folgende Erklärung zu veröffentlichen:

Bis zur nächsten Hauptversammlung werden keine wieder in den Aid Plan aufgenommen, die allein wohnen, wo sich kein Distrikt bilden läßt. Diejenigen vereinzeltwohnenden Glieder im Aid Plan, die solange im Aid Plan waren, mögen auch darin bleiben; sollte aber einem oder dem andern von diesen vereinzeltwohnenden Gliedern ein Schaden passieren, so müßte derselbe, ehe er ausbezahlt würde, erst vor die Hauptversammlung gebracht werden, es sei denn, das Exekutivkomitee könnte einen etwaigen Schaden gründlich untersuchen lassen.

### Programm

der 33. Konferenz des Mennonitischen Lehrervereins von Kansas, abzuhalten in der Hoffnungsauer Kirche, etwa 8 Meilen südöstlich von Inman am 29. Dezember 1902.

Anfang um 10 Uhr.

I. Eröffnung vom Vorsitzer.

II. Aufrufung der Glieder.

III. Verlesen des letzten Berichtes.

IV. Zeiteinteilung.

V. Ausführung des Programms.

1. Erhält der Lehrerstand heutzutage die ihm gebührende Achtung?
P. W. Enns.
H. D. Penner.

2. Welche Hilfsmittel für den Unterricht in biblischer Geschichte sollte ein Lehrer unbedingt haben, und inwiefern könnte durch eine Schulbibliothek dem Lehrer darin entgegengekommen werden?
H. P. Peters.
Maria Webel.

3. Was kann den Schulgemeinden resp. Schulbehörden, folgender Spruch sagen: „Ein guter Meister macht ein Ding recht; aber wer einen Stümper dinget dem wird's verderbet"? (Spr. Sal. 26, 10.)
C. C. Heidebrecht.
D. H. Richert.

4. Was sollte ein Lehrer in- und außerhalb der Schule zur Hebung des Gemeindegesanges thun?
J. F. Duerksen.
Jacob Banman.

5. Wie könnte ein Lehrer den Kindern am besten die nötigsten Umgangsformeln beibringen?
J. G. Pankratz.
Agnes Nickel.

6. Ordnung in der Schule, welches sind empfehlenswerte Beweggründe zur selben?
P. P. Buller.
J. B. Ediger.

VI. Beantwortung eingereichter Fragen.

VII. Geschäftliches.

VIII. Schluß.

Am Vorabende der Konferenz werden zwei Vorträge über Erziehung geliefert werden. Alle Schulfreunde sind herzlich eingeladen an der Konferenz teilzunehmen.

Im Auftrage des Programmkomtee.

Der Schreiber.

### Programm

für die siebente Lehrer-Konferenz, abzuhalten in der Eben-Ezer Kirche bei Jansen, Neb., am 29. Dezember 1902, beginnend um 1 Uhr nachmittags.

1. Eröffnung von Rev. W. Thiesen.
2. Geschäftliches.
3. Vortrag vom Vorsitzer.

I. Wie weit darf der Lehrer die verschiedenen Wünsche der Schüler berücksichtigen? Jac. Epp.

II. Der Materialismus und seine Folgen für die Schulen. J. J. Peters.

III. Die Wißbegierde des Kindes.
a) Sollte sie gepflegt werden? Hein. Buller.
b) Sollte sie entmutigt werden? C. J. Kliewer.

IV. Wann sollten die Kinder mit dem Schulbesuch anfangen? Bern. Neumann.

V. Die Landschulen?
a) Ihre Lichtseite. Joh. W. Friesen.
b) Ihre Schattenseite. Jno. Boehr.

VI. a) Der Geist der Schule. Jak. Quiring.
b) Der Geist des Hauses. P. J. Harder.

VII. Wer darf Lehrer sein? Rev. Joh. Penner.

Rev. David Goerz von Newton, Kan., wird am Vorabend (28. Dez.) eine Predigt über Erziehung im allgemeinen halten.

Alle Eltern und Schulfreunde freundlichst eingeladen. Prog.-Komitee.

## General Washingtons Höflichkeit.

Martha L. Phillips, eine Urenkelin von General Nath. Greene, erzählte folgende Geschichte von einem Besuch ihrer Großmutter bei Washington, als dieser in Philadelphia weilte. Die Erzählung ist in den Worten der Großmutter: An einem klaren Dezembermorgen kam früh ein komisch aussehender alter Bauersmann zu dem Präsidenten. Inmitten der Unterredung wurde das Frühstück angekündigt und der Präsident lud den Besucher ein, wie es bei solchen Gelegenheiten sein Gebrauch war, neben ihm zu Tische zu sitzen. Der Besucher trank seinen Kaffee aus der Untertasse; aber um das schneeweiße Tischtuch nicht zu beflecken, kratzte er den Boden seiner Tasse erst vorsichtig am Rande der Untertasse ab, ehe er sie niederstellte. Dabei that er es mit solcher Energie, daß er ziemlichen Lärm verursachte. Das zog die Aufmerksamkeit etlicher jungen Leute am Tisch, die stets eine Gelegenheit zum Lachen bewillkommten, auf sich. Wir waren rücksichtslos genug, unsere Heiterkeit zu zeigen. General Washington erkannte schnell die Sachlage; sogleich goß auch er seinen Kaffee in die Untertasse und kratzte seine Tasse noch vorsichtiger ab, als der Besucher es gethan hatte. Unsere Lust zum Lachen war schnell vorüber.

(Fortsetzung von Seite 5.)

Es sind auch mehrere von hier in alle vier Winde auf Besuch oder auf die Landjagd gefahren. Gerh. Toews und Gattin sowie Bernh. Friesen waren in Oregon bei Verwandten, David A. Janzen ist in Dakota, mehrere waren in Minnesota, unter andern auch J. Harders und Rev. H. H. Epp samt Gattin. Auch zur Konferenz in Oklahoma waren viele gefahren, die meisten sind wieder zurück, einige machen noch einige Abstecher in Kansas und besuchen Freunde und Verwandte.

Die Stadt Henderson ist nahe daran eine telephonische Verbindung mit der Außenwelt zu bekommen, in ein oder zwei Tagen wird der Draht aufgezogen und dann geht es los mit dem Halloh-Mädchen. Auch sagt man jetzt wieder viel von noch einer neuen Bahn. Wer weiß was noch von dem Russennest werden kann!

Rev. Peter Regier, der längere Zeit in McCool Juntion an gebrochenem Bein gelegen, ist nun soweit hergestellt, daß er letzten Samstag hierher zu seinem Sohne Johann gebracht werden konnte.

Die Prediger Wiens und Kliewer wären auf der Heimreise von der Oklahoma Konferenz bald verunglückt, indem ein Zug in den andern fuhr. Wie groß das Unglück, habe ich noch nicht in Erfahrung gebracht.

Korr.

## Canada.

### Manitoba.

Steinbach, 17. Nov. 1902. Werte „Rundschau"! Bringe mit diesem eine Trauerbotschaft zu veröffentlichen. Nämlich meine Frau, geborene Anna Töws, ist am 11. Nov. 4 Uhr morgens gestorben. Sie hat über ein Jahr gekränkelt, ist fast immer beim Umhergehen geblieben, bis vor einem Monat hat sich ihr Zustand verschlimmert. Dann wurde sie auch wieder etwas besser, daß sie noch oft hat auf dem Schaukelstuhl gesessen, bis es drei Tage vor ihrem Tode eine Wendung zum Schlimmen gab. Es fand sich mit Husten und Beengtheit auf der Brust, und ist auch so bis zum Ende geblieben, bis sie im Husten erstickte. Sie hat ihre Krankheit geduldig bis zum Ende getragen, und war in guter Hoffnung, daß der Herr sie in Gnaden annehmen werde. Sie hinterläßt mich samt 8 Kindern, die ihr Abscheiden tief betrauern. Sie ist alt geworden 39 Jahre, im Ehestand gelebt 20 J. 5 M. und 7 T.

Ich bringe die Botschaft deswegen in der „Rundschau", weil ich glaube allen Freunden mit diesem die Nachricht von meiner Frau Absterben zu bringen, da sie noch Onkels und Tanten hat. Auch die Großmutter soll noch am Leben sein. Um den Lesern mehr Klarheit zu geben, wo meine Frau herstammt, so sage ich, daß der Peter Töws, Kleefeld, Rußland, ihr Großvater gewesen ist und sie die Tochter von dessen Sohn, Peter Toews.

Nun wird es wohl genügend sein und schließe mit diesem und verbleibe Euer leidtragender Freund,

C. B. Loewen.

## Rußland.

Karpowka, den 21. Oktober 1902. Werter Editor! Weil ich nicht die richtige Adresse meiner Onkel weiß, so wende ich mich an die „Rundschau". Meine Onkel Peter, Jakob und Johann Sawatzky sind von Fürstenau, Gouv. Taurien, ich denke Anno 1877 nach Amerika gezogen. Wir hatten anfänglich auch ihre richtige Adresse. Sie haben aber später ihren Wohnsitz gewechselt, sind nämlich von Minnesota aus weiter gezogen, und somit haben wir ferner auch keine richtige Adresse erhalten. Ich bitte um die Adresse, denn die l. alten Eltern möchten auch gerne wissen wo und wie ihre lieben Geschwister sich befinden. Sollte keiner von den drei Geschwistern die „Rundschau" lesen, so bitte ich den nächsten Rundschauleser, es doch meinen Onkeln zu sagen, damit wir die Adresse bekommen, wenn auch durch die „Rundschau".

Unsere Adresse ist wie folgt:

Heinrich Sawatzky, Kol. Karpowka, Post Shelannaja, Gouv. Ekaterinoslaw, Rußland.

Jakob Sawatzky.

Marienthal, Wol. Gnadenfeld, Post Waldheim, den 24. Okt. 1902. Allen unsern Verwandten und Bekannten, hüben und drüben, welche ich auf brieflichem Wege nicht gut alle erreichen würde, möchte ich, mit Erlaubnis des l. Editors, durch die werte „Rundschau" die Mitteilung machen, daß es dem Herrn über Leben und Tod, nach seinem unerforschlichen Ratschluß gefallen, unsern vielgeliebten Sohn Abraham Neufeld nach einer fünfwöchentlichen sehr schweren Typhuskrankheit, von hier abzurufen und in ein besseres Leben zu versetzen. Er war während seiner Krankheit fast immer irre, welches für uns sehr schwer war; doch hat er in seinen lichteren Augenblicken seine Hoffnung, seinen Glauben und sein Festhalten an den Herrn und seiner Gnade mit seiner schwachen Stimme ausgesprochen, viel gebetet und auch uns zum Gebet für ihn aufgefordert. Sein Gehör wurde immer schwächer und dann die klaren Augenblicke kurz, so daß mit ihm nicht viel zu sprechen war; nur so viel wissen wir, daß er im festen Glauben an die Vergebung seiner Sünden und sich ganz auf die Gnade des Herrn verlassend, von hier abgeschieden ist, so daß wir in unserm tiefen Schmerz doch nicht trauern als solche, die keine Hoffnung haben; denn wir glauben, daß Jesus gestorben und auferstanden ist, und auch ihn und uns einst auferwekken oder—verwandeln—wird zu einem ewigen und seligen Leben.— Er entschlief still und ruhig den 11. (24.) Oktober, 7 Uhr abends, im Alter von 34 Jahren, 10 Monaten und 22 Tagen. Mit seiner ersten Gattin hat er 10 Jahre, 11 Monate und 15 Tage zusammengelebt. Den 28. Mai (10. Juni) dieses Jahres ging sie ihm in die Ewigkeit voran. Den 29. August (11. Sept.) trat er aufs Neue in den Ehestand mit Ww. Bräul hierselbst, in welcher Ehe er nur einen Monat und 12 Tage gelebt hat. Den 15. d. M. gaben wir ihm unter zahlreichem Gefolge das letzte Ehrengeleite bis zu seinem Grabe. Mein Bruder, Johann Neufeld, bediente uns mit dem Worte Gottes. Der Verstorbene hinterläßt außer uns, seinen Eltern und Geschwistern, seine tiefbetrübte Gattin, zwei Söhne, sechs Stiefsöhne und drei Stieftöchter, die seinen Tod betrauern. Sein ältester Sohn, Gerhard, ist die Zeit seiner Krankheit bei uns gewesen, die andern 10 Kinder sind zu Hause.

Muß noch bemerken, daß einen Tag später, nämlich den 12. (25.) Oktober, der Schullehrer Heinrich Fisch, in Pordenau, nach zwei- oder dreitägiger Krankheit ebenfalls gestorben ist, ungefähr in dem Alter wie unser Sohn. Er hinterläßt nebst Frau fünf Kinder.

Es hat hier in letzter Zeit recht viele Todesfälle gegeben. Ja, wahrlich! es ist nur ein Schritt zwischen uns und dem Tode! Darum, Herr, lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden!

Nebst Gruß an alle Rundschauleser. Euer aller Freund und Mitpilger, Gerhard Neufeld.

## Landwirtschaftliches.

### Landwirtschaftliche Genossenschaft.

(Bauernbund.)

Am 28. August 1902 versammelten sich in Simferopol, im Hotel du Nord 44 südrussische Landwirte, zum größten Teil Deutsche, um über die Gründung einer landwirtschaftlichen Erwerbs-Genossenschaft zur Verwertung ihrer Produkte zu beraten.

Die Versammlung wählte zu ihrem Vorsitzenden den Initiator in dieser Sache, S. J. Schilikowskij, und zum Sekretär, A. K. Richter.

Der Vorsitzende gab einen Ueberblick über die Ursachen, welche die Gründung einer solchen Genossenschaft höchst wünschenswert machen. Durch kurzen Meinungsaustausch wurde festgestellt, daß nur auf dem Wege der Selbsthilfe dem Landwirt geholfen werden kann und darauf wurde die Gründung einstimmig beschlossen.

Die zur detaillierten Ausarbeitung der Statuten gewählte Kommission, bestehend aus den Herren S. J. Schilikowskij, E. J. Dinzer, W. J. Hekenläuble, J. K. Bechtold, W. W. Bär und A. Richter, trat nun am 14. September d. J. in Simferopol zu einer Sitzung zusammen und nahm von den Jahresberichten der Estländischen und anderer landwirtschaftlicher Genossenschaften Kenntnis, wodurch die Herren nur noch mehr in ihrer Meinung bestärkt wurden, daß eine solche Organisation unter richtiger Leitung sehr segensreich wirken kann. Es wurde beschlossen, noch nicht in die endgültige Beratung der Statuten einzutreten, sondern vorerst die Statuten einiger, bereits mit Erfolg im Norden und Westen Rußlands thätiger landwirtschaftlicher Genossenschaften einzufordern und unterdessen noch weitere Kreise für dieses Unternehmen zu interessieren.

Die landwirtschaftliche Genossenschaft ist berufen, an ihrem Teile zur Hebung unserer Landwirtschaft mitzuwirken. Sie kann, wenn sie die nötige Unterstützung durch Beitritt zahlreicher Mitglieder findet, und wenn die allgemeine Versammlung tüchtige Männer in die Verwaltung wählt, den Wohlstand besonders in unseren deutschen Kolonien in bedeutendem Maße fördern. Wir sagen den deutschen Kolonien, nicht deswegen, weil die Begründer etwa einseitig nur die Interessen der Landwirte deutscher Nationalität fördern wollen, sondern weil sich bis jetzt nur diese Kreise für das Unternehmen interessieren. An der ersten Versammlung haben trotz Einladung in den örtlichen russischen Zeitungen sich nur zwei Landwirte russischer Nationalität beteiligt.

Obgleich die Genossenschaft bei Beginn derer Thätigkeit vor allem ihr Augenmerk darauf richten will, das Getreide ihrer Mitglieder mit Umgehung des Zwischenhandels direkt nach dem Auslande zu den höchsten Marktpreisen zu verkaufen und sich bemühen wird, durch Lieferung nur reiner Ware im Auslande das verlorene Vertrauen für unser Getreide wieder zu gewinnen, so wird doch damit der Wirkungskreis der Genossenschaft bei weitem nicht erschöpft sein.

Es giebt im landwirtschaftlichen Betriebe so viele Produkte, die jetzt entweder gar keinen oder doch nur

ganz geringen Nutzen bringen, die aber mit Hilfe der Genossenschaft verwertet werden können: Molkereiprodukte, Eier, Schweinsborsten, Roßhaare, Därme, Knochen u. s. w. Es ist vieles Geld wert, was nur wegen Mangel an Absatz jetzt verloren geht.

Unsere Landwirte könnten sich mit Geflügelzucht, speziell mit der Eierproduktion für den Export beschäftigen, wenn ihnen die richtige Anleitung für den Großbetrieb gegeben und ein flotter Absatz gewehrleistet würde. Hier wird die Genossenschaft eine große Lücke ausfüllen können.

Die Landwirte in der Steppe haben in den letzten Jahren angefangen, immer größere Flächen mit Wein zu bepflanzen, so daß schon jetzt der einzelne vergeblich sich nach Absatzgebieten umschaut. Die Genossenschaft wird hier ein dankbares Feld für ihre Thätigkeit finden.

Die Erfahrungen einzelner Landwirte könnten für die Gesamtheit nutzbar gemacht werden und durch regelmäßige Versammlungen, sowie durch Verbreitung geeigneter landwirtschaftlicher Bücher und Zeitschriften. Auch hier soll die Genossenschaft helfend eingreifen.

Die Mitglieder können die Genossenschaft als Auskunftsstelle benutzen, wenn sie sich über landwirtschaftliche Fragen, über die Marktpreise für ihre Produkte u. s. w. unterrichten wollen, und wenn sie landwirtschaftliche Geräte und Maschinen kaufen wollen, so wird sie ihnen die Genossenschaft aus erster Hand und daher billiger als jeder andere besorgen. Außerdem wird die Genossenschaft mit der Zeit ein Lager von Reserveteilen für die durch sie verschriebenen ausländischen Maschinen einrichten.

Wir glauben hier in großen Umrissen den Nutzen einer solchen Genossenschaft klar gelegt zu haben und wer von den Landbesitzern seine Lage verbessern will, dem gebietet es der eigene Vorteil, selbst Mitglied zu werden und recht viele zum Beitritt zu veranlassen. Es wäre sehr wünschenswert, wenn alle, die der Genossenschaft beitreten wollen, schon jetzt auf einer offenen Karte dem Sekretär des Organisationskomitees, A. K. Richter, in Simferopol, ihre genaue Adresse mitteilen würden. Sobald die Statuten bestätigt sind, erhalten diese Personen eine schriftliche Benachrichtigung mit der Aufforderung, ihren Mitgliedsbeitrag einzusenden und sich auf der allgemeinen Versammlung einzufinden. Die allgemeine Versammlung beschließt über die Angelegenheit der Genossenschaft und wählt die aus drei Direktoren bestehende Verwaltung auf drei Jahre.

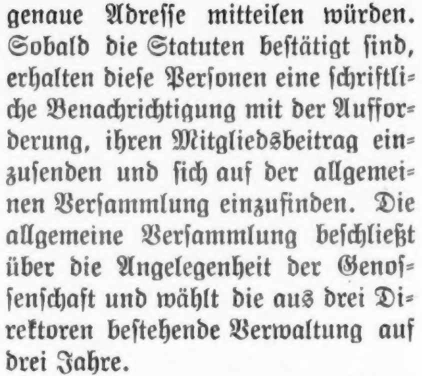
Die Verwaltung der Genossenschaft wird sich in Feodosia befinden und je nach Ausdehnung ihrer Thätigkeit werden dann später nach Bedürfnis an anderen geeigneten Orten Abteilungen errichten.

Es haben sich bisher leider nur im Taurischen Gouvernement Interessierte für dieses Gemeinnützige Unternehmen gefunden, wahrscheinlich besteht in den andern Gouvernements die irrige Voraussetzung, daß die Genossenschaft nur für diejenigen Landwirte einen Wert habe, welche längs der Kursk-Charkow-Sewastopeler Bahn wohnen und ihr Getreide nach Feodosia schaffen können.

Aus dem obigen Programm geht es für den Einsichtigen klar hervor, daß die Genossenschaft vom ersten Tage ihres Bestehens an jedem Mitgliede in irgend einer Art Nutzen bringen wird, ganz einerlei, wo er wohnt. Obendrein wird sie ihm sein eingezahltes Kapital mindestens mit fünf Prozent verzinsen; bei hohem Umsatz wird aber natürlich auch die Dividende höher ausfallen. Glaubt aber schließlich jemand, daß er persönlich die Genossenschaft nicht nötig habe, weil es ihm schon gut genug geht, so soll er wenigstens auch einmal für das allgemeine Wohl etwas thun und die Sache mit seinem Kapital unterstützen, indem er einen oder mehrere Anteile erwirbt.

Schließlich wäre noch zu bemerken, daß man durch den bloßen Beitritt als Mitglied keinerlei Verantwortung übernimmt; jedes Mitglied haftet nur mit dem von ihm eingezahlten Gelde. Die Verwaltung ist für ihre Handlungen der allgemeinen Versammlung und der Aufsichtsbehörde nach den allgemeinen Gesetzen verantwortlich.

A. K. Richter.
Sekretär des Organisationskomitees.





### Verpackung der Aepfel.

Die erste Bedingung ist natürlich brauchbare, tadellose Versandtwaare. Sobald die Aepfel (oder Birnen) gepflückt sind, treffe man seine Wahl. Zu verwerfen ist die Methode einzelner Versender, einen Sortirapparat zu gebrauchen, auf welchen die Aepfel gelegt und gerollt werden, so daß die kleineren und die größeren auf mechanische Weise gesondert werden und in die darunterstehenden Körbe fallen. Andere getrauen sich sogar, die noch an den Bäumen hängenden Früchte mit dem Auge zu sortiren. Das taugt schon deshalb nicht, weil so mehr oder weniger Zweige und Blätter mit unter das Obst geraten. Am ratsamsten und zweckentsprechendchen ist es die Aepfel mit der nötigen Sorgfalt zu pflücken und in kleinen Haufen auf dem Boden aufzuschichten. Auf diese Weise hat man sie in hellem Tageslicht vor Augen und kann unvollkommene oder beschädigte Waare aussondern.

Minderwertiges Obst, besonders in kleineren Fässern, zu versenden, ist im Allgemeinen nicht lohnend, da der Transport ebensoviel kostet, wie derjenige der erstklassigen Sorten in größeren Gebinden.

Zum Verpacken nehme man den Boden des Fasses heraus, drehe es um und reinige das Innere von etwaigen Böttcherspänen und Splintern. Dann lege man ein sauberes Papier mit der Adresse des Absenders auf den unteren Boden. Auf diesen packe man zunächst auserlesene Frucht von möglichst gleichmäßiger Größe. Nach dem jedesmaligen Einfüllen eines Korbes voll Früchte wird das Faß sanft geschüttelt, nur so weit, bis alles sich gut verpackt hat, damit die untere Schicht, die nachher zuoberst kommt, nicht durcheinander geworfen wird. Nach ausreichender Füllung bis oben und Durchschüttelung wird der Boden mittels Schrauben- und Hebelpresse wieder eingesetzt. Unser Gewährsmann versichert, daß bei Innehaltung dieser Verpackungsart gedrückte Waare infolge zu loser Schichtung und etwaigen Rüttelns auf dem Transport nicht zu befürchten sei.

## Zeitereignisse.

### Aus der Bundeshauptstadt.

**Washington**, 30. Nov. — Der Senator Cullom von Illinois, der Vorsitzende des Senats-Komitees für auswärtige Beziehungen, ist der Ansicht, das es keines Vertrags mit Kolumbien bedürfe, um den Panama-Kanal zu bauen. Der Senator hatte eine längere Konferenz mit dem Präsidenten, in welcher diese Frage erörtert wurde. Senator Cullom hat sich eingehend mit der Angelegenheit beschäftigt, und er (wie auch viele andere hervorragende Senatoren und Repräsentanten) hält dafür, daß die Ver. Staaten die Konzession der französischen Panama-Gesellschaft kaufen und den Bau des Kanals in Angriff nehmen sollten, gleichviel ob Kolumbien sich zum Abschluß eines Vertrages herbeilasse oder nicht. Die Ver. Staaten könnten den Kanal bauen, ohne überhaupt einen Vertrag mit Kolumbien abzuschließen, und würden vielleicht besser dabei fahren. Es ist wahrscheinlich, daß Senator Cullom im Senat diese Ansicht emphatisch vertreten wird, und zwar dürfte er sich darüber in einer sorgfältig vorbereiteten Rede vernehmen lassen.

In der Konferenz mit dem Präsidenten legte Senator Cullom seinen Standpunkt ausführlich dar und äußerte die Ansicht, der Präsident werde wohl daran thun, die Kanal-Kommission bald zu ernennen, damit die Kanalfrage in ein praktisches Stadium gerückt werde. Präsident Roosevelt stimmte mit dieser Idee nicht überein. Er hält es für besser, mit der Ernennung der Kommission zu warten, bis definitiv feststeht, wie Kolumbien sich hinsichtlich der Kanal-Negotiationen zu verhalten gedenkt. Die Administration hat noch nicht entschieden, welche Politik verfolgt werden soll, wenn Kolumbien auch die letzte durch den Gesandten Hart in Bogota ihr zur Kenntnis gebrachte Mahnung unbeachtet läßt. Es ist indes möglich genug, daß der Präsident sich dazu verstehen würde, den Cullom'schen Plan zu befolgen, falls er die Ueberzeugung gewinnt, daß der Kongreß dabei auf seiner Seite steht. Um das klarzustellen, würde es allerdings vorher einer direkten Meinungsäußerung des Kongresses bedürfen, sei es in Form eines Amendements zu einer der Budgetvorlagen oder einer besonderen Resolution, welche den Präsidenten ermächtigt, die Panamakanal-Konzession zu erwerben, ohne den Abschluß eines Vertrags mit Kolumbien abzuwarten, wie solches in dem Spooner-Gesetz vorgesehen ist. Generalanwalt Knox, welcher bekanntlich die Besitztitel-Frage auf das Genaueste untersucht hat, ist dem Vernehmen nach derselben Ansicht, wie Senator Cullom.

### Deutschland.

Berlin, 1. Dez. — Der Präsident Castro von Venezuela überreichte dem deutschen Gesandten in Caracas (wahrscheinlich bereits am Donnerstage) eine schriftliche Anerkennung der Ansprüche deutscher Unterthanen in Venezuela. Man glaubt, daß diese Handlung die Stellung eines gemeinsamen Ultimatums von seiten Deutschlands und Englands hinausschieben oder vielleicht ganz überflüssig machen wird. Es heißt, daß auch die britischen Forderungen befriedigt werden sollen.

Der Reichsminister des Auswärtigen v. Richthofen hat sich mit seinem britischen Kollegen Lord Lansdowne wegen des venezolanischen Frontwechsels ins Einvernehmen gesetzt. Die deutsche Regierung hält eine friedliche Beilegung des Zwistes für möglich, und glaubt, daß der Präsident Castro sich nachgiebig zeige, weil er weiß, daß die Ver. Staaten Deutschland und England kein Hindernis in den Weg legen werden, wenn diese zur gewaltsamen Eintreibung ihrer Forderungen schreiten sollten.

Berlin, 1. Dez. — Der Präsident Castro von Venezuela versuchte auf alle mögliche Weise, Deutschland und Großbritannien bei den Verhandlungen über die Ansprüche dieser beiden Mächte getrennt zu halten, indem er zuerst dies versprach und dann wieder das. Da aber Deutschland mit Großbritannien das Abkommen getroffen hat, nur eine gemeinsame Beilegung der Differenzen zu acceptieren, so wird es auch kein Abkommen für sich allein mit Venezuela treffen. Es mag daher doch noch dazu kommen, daß die beiden Mächte Castros Anerbieten nicht in Erwägung ziehen und Venezuela ein Ultimatum stellen.

Unterdessen wird mit der Ausrüstung der Kreuzer „Amazone“, „Niobe“ und „Ariadne“ in Kiel für längere Abwesenheit fortgefahren. In Flottenkreisen ist man der Ansicht, daß die Schiffe nach Westindien gesandt werden, ganz gleich, wie die venezolanische Angelegenheit sich wenden mag. Das Geschwader soll die Azoren anlaufen und von dort nach St. Thomas fahren, wo der Comodor Scheder seine Instruktionen erhält. Scheder ist als ein Mann bekannt, der Energie mit Takt vereinigt und nichts Uebereiltes unternimmt.

Essen, 26. Nov. — Die sterbliche Hülle Herrn Krupps wurde heute beigesetzt. Die Trauerfeier war eindrucksvoll. Der Kaiser Wilhelm folgte dem Sarge zu Fuß von dem alten Heim des Großvaters des Verblichenen bis zum Friedhofe. Die ganze Bevölkerung Essens beteiligte sich an der Beerdigung.

Die Anwesenheit des Kaisers Wilhelm bei der Beerdigung Herrn Krupps gilt als Beweis dafür, daß der Kaiser den Gerüchten keinen Glauben schenkt, welche den Tod des Geschützfabrikanten verursachten. Es wurde eine Erklärung abgegeben, derzufolge die Grausamkeit und Nichtswürdigkeit der sozialdemokratischen Anklagen den Kaiser empört und zur offenen Kundgabe seiner Gefühle veranlaßt haben.

### Türkei.

Saloniki, 25. Nov. — Ungeachtet der beruhigenden Versicherungen, daß die macedonische Agitation ihr Ende gefunden habe, laufen noch fortwährend Meldungen über bewaffnete Banden ein, welche sich in schwer zugänglichen Gegenden festgesetzt haben und Störungen in der Nachbarschaft verursachen.

In den letzten beiden Wochen haben im Wilajet Strumiza vier Zusammenstöße zwischen Bulgarenbanden und Gendarmen stattgefunden. Auf beiden Seiten gab es dabei Tote und Verwundete. In zwei Fällen ergriffen die Ortsbewohner die Flucht und gaben ihre Häuser der Plünderung preis.

Im Bezirk Saloniki wurde das Haus eines Ortsvorstehers angegriffen. Der Mann entfloh, seine Frau, zwei Söhne und zwei Töchter wurden aber mit Bajonetten erstochen. Es heißt, daß die Verüber dieser Unthat Sendlinge des macedonischen Komitees waren, die sich als Gendarmen verkleidet hatten.

Eine vierhundert Mann starke Bande versuchte über die bulgarische Grenze in türkisches Gebiet einzudringen. Sie wurde zurückgeschlagen und erlitt erhebliche Verluste. Die Mitglieder der Bande trugen bulgarische Uniformen.

Eine andere Bande plünderte eine bulgarische Ortschaft im Bezirk Patritsch, die den Insurgenten ein Dorn im Auge ist, weil sie unter der Gerichtsbarkeit des Patriarchen steht. Einer der hervorragendsten Bürger wurde ermordet und zwei andere verletzt.

### Venezuela.

Caracas, 25. Nov.—Der Präsident Castro erklärte, daß die Revolution in der Schlacht bei La Victoria den Todesstoß erhalten habe. Er sprach gleichzeitig die zuversichtliche Hoffnung aus, daß er bis zum 1. Januar etwa die Friedensproklamation werde erlassen können. Sobald das geschehen sei, würde er sich bemühen, die Finanzen Venezuelas auf eine gesunde Grundlage zu bringen und fremdes Kapital dem Lande zuzuführen. Er hoffe, daß die Ver. Staaten bei der Entwickelung und Ausbeutung des natürlichen Reichtums Venezuelas hilfreiche Hand bieten werden, und andererseits ihm auch bei künftigen Schwierigkeiten zur Seite stehen. Mit den europäischen Mächten wünsche er die Meinungsverschiedenheiten freundlich zu schlichten. Gewalt aber würde er und sein tapferes Volk mit Gewalt begegnen.

Die Asphalt-Streitigkeiten sollen ohne Eingreifen der Regierung durch die Gerichte geschlichtet werden.

### England.

London, 1. Dez. — Die Morgans beglichen die Zahlungen, welche durch die Ankäufe für die International Mercantile Marine Co. bedingt wurden. Die Transaktion verursachte nicht die mindeste Aufregung. Etwa dreihundert Aktionäre der „White Star“ und der Dominion Linien fanden sich in der Morgan'schen Office ein und erhielten ihre Checks. Alles ging wie am Schnürchen, da während der letzten Wochen alle Vorbereitungen für die Zahlungen getroffen worden waren. Es konnte nicht in Erfahrung gebracht werden, wie viele Aktionäre Bonds der neuen Gesellschaft dem baren Gelde vorziehen. Die Bonds werden übrigens erst in den nächsten Tagen zur Ausgabe fertig sein.

Es heißt, daß an die dreihundert Aktionäre der White Star und der Dominion Linie zwischen zwanzig und fünfundzwanzig Millionen Dollars zur Auszahlung gelangten.



### Hochwasser.

Ardmore, J. T., 2. Nov. — Im Washita- und Blue Valley in der Chickasaw-Nation herrscht Hochwasser, und das Land ist auf Meilen überschwemmt. In manchen Gegenden hat es seit vier Tagen ohne Unterlaß geregnet, und infolgedessen sind die Flüsse aus ihren Ufern getreten. Viele Familien sind zum Verlassen ihrer Häuser gezwungen worden, und mußten sich auf höher gelegenen Grund flüchten. Es sind bereits zahlreiche Brücken fortgerissen worden, und dadurch wird der Eisenbahnbetrieb sehr gehindert. Die Choctaw-Bahn hat seit Freitag keinen Zug mehr nach Ardmore senden können, und der Betrieb der Frisco-Bahn mußte gänzlich eingestellt werden. Soweit ist noch kein Verlust an Menschenleben berichtet worden.



### Oesterreich-Ungarn.

Wien, 1. Dez. — Im Hofburg-Theater erzielte Gerhard Hauptmanns neue Dichtung „Der arme Heinrich“ großen Erfolg. Höchste Bewunderung erregte die erschütternde Darstellung durch Joseph Kainz. Der Dichter wurde zwanzigmal gerufen.

### England.

London, 30. November.—„Hätten nicht so viele Burghers sich gegen ihre eigenen Farben falsch erwiesen, so würde England sein Grab in Südafrika gefunden haben, wie der große Bismarck es prophezeit hat."

Dies ist ungefähr die Quintessenz des soeben vom General Dewet unter dem Titel „Drei Jahre Krieg" veröffentlichten Buches. Das Werk ist „Meinen Mitunterthanen des britischen Reiches" gewidmet.

Das Buch ist vielleicht das bemerkenswerteste litterarische Erzeugnis, welches der südafrikanische Krieg seitens des bemerkenswertesten Burenführers gezeitigt hat. Der schlichte Stil und einfache Ton in dem Buche tragen den Stempel der Wahrheit an sich. In seiner Kritik ist er gegen Buren und Briten gleich streng. Dewet erklärt, daß, was immer auch das britische Volk über den General Buller zu sagen habe, es doch Thatsache sei, daß er gegen ungleich stärkere Stellungen zu operieren hatte als andere britische Generäle. Für Lord Roberts hat der Verfasser wenig Lob. Der General Knox ist beinahe der einzige, welcher als militärischer Befehlshaber auf Dewet Eindruck gemacht hat. Ueber „Tommy Atkins" spricht sich der Verfasser nicht durchgängig ungünstig aus und nimmt die britischen Soldaten auch gegen die Behauptung in Schutz, daß sie schlechte Schützen seien.

Daß die Buren in so vielen Fällen wie durch Wunder dem Verderben entgingen, schreibt Dewet einzig dem Walten Gottes zu. Gott allein gebühre die Ehre, doch vergißt Dewet nicht, zu erzählen, in wie vielen Fällen er die Briten überlistete. Er erwähnt auch des öfteren die Insubordination unter seinen Leuten und erklärt, daß es eines eisernen Willens bedurfte, um zugleich gegen den britischen Feind und gegen den Feind in den eigenen Reihen zu kämpfen. Dewet lobt die Tapferkeit des General Cronje, betont aber, daß dessen Niederlage und Gefangennahme bei Paardeberg einzig auf Cronjes Halsstarrigkeit zurückzuführen sei. Hätte er Bothas und seinen — Dewets — Rat befolgt, so wäre er dort nicht in die Gewalt des Feindes gefallen.

„Wären," so fährt Dewet fort, „die einfachsten strategischen Regeln bei der Durchbrechung der britischen Verbindungslinien und die gegebenen Befehle etwas pünktlicher beachtet worden, so wäre Lord Roberts mit seinen Truppen in Pretoria eingeschlossen und ausgehungert worden." Jedenfalls sei es nicht die Geschicklichkeit des britischen Oberbefehlshabers gewesen, die dies verhütet habe. Ueber das Errichten von Blockhauslinien spricht sich Dewet verächtlich aus. Er meint, gerade so gut wie man von der „Blockhaus"-Politik spreche, könne man auch von der „Blockhead"-Politik sprechen.

Zum Schluß fordert er seine Landsleute auf, der neuen Regierung loyal zu sein.

### Ein Riesenwerk

Albany, N. Y., 29. Nov. — Der Gouverneur Odell tritt energisch für die Ausführung des in der republikanischen Parteiplattform geforderten Baues eines Staatskanales ein, welcher für Barken bis zu 1000 Tonnengehalt schiffbar sein soll. Dieser Kanal soll 338 Meilen lang werden und wird $42,198,750 kosten, oder zusammen mit anderen Kanalanlagen, welche in dieser Verbindung ausgeführt werden sollen, etwa $60,000,000. Der Kanal wird von Oswego nach Olcott, und von dort nach Lockport gebaut werden, wo er in den alten Kanal mündet. Ferner soll ein Kanal vom Hudson nach Oswego angelegt werden. Dieser wird bis Rome mit dem alten Erie-Kanal parallel laufen und dort nach dem Ontario-See abzweigen. Rochester und Syracuse sollen durch Seitenkanäle verbunden werden.









Die im Dienste des Großkapitals stehenden Zeitungen freuen sich darüber, daß der Silberpreis fällt. Das ist ganz natürlich, weil immer mehr Staaten zur Goldwährung übergehen. Dies steigert die Kaufkraft des Goldes und vermindert den Wert des Silbers. Würden die Völker der Erde zur Silberwährung übergehen, so wäre die Wirkung eine umgekehrte. Dann würde die Kaufkraft des Silbers steigen und der Wert des Goldes sich vermindern. Das ist ziemlich klar. Aber wie es in Deutschland ganze Dörfer geben soll, deren Bewohner die Regeln des Skatspiels nicht erlernen können, so giebt es auch viele Zeitungsschreiber, welche nicht einmal das ABC der Volkswirtschaft begreifen können. Das wäre an und für sich nicht schlimm; wenn sie nur nicht über die Währungsfrage schreiben wollten.

### Sehr einfach.

„John, Du wirst mich morgen früh 5 Uhr wecken. Ich will den Frühzug nehmen." „Gewiß, mein Herr," erwiderte der neue Hotelporter, „Sie brauchen nur zu klingeln."

### Mißverstanden.

Hausfrau (zum Stellung suchenden Dienstmädchen): „Können Sie kochen?" Dienstmädchen: „Koch'n? Den mit die Bazilen? I, wo werd ick den nich kennen!"







## Bestellzettel.

An die Redaktion der Mennonitischen Rundschau.

Bestelle hiermit die Mennonitische Rundschau auf ein Jahr von ..............

...................... bis ...................................... und Prämie No......

wofür ich den Betrag von $.............. beilege. Im Falle oben angegebene Prämie

vergriffen ist, wünsche ich Prämie No......

Name..................................................................

Dorf..................................................................

Post..................................................................

County................................................................

Staat.................................................................

# Prämienliste.

**Prämie No. 1.** — Für $1.00 (Rbl. 3.00) bar „Rundschau" und „Christliches Bilderbuch."

**Prämie No. 2.** — Für $1.10 (Rbl. 3.20) „Rundschau" und ein Testament mit Psalmen. Wir waren nicht imstande, das kleine Testament, welches wir solange als Frei Prämie gaben, zu bekommen; wir bieten unseren Kunden deshalb dieses bedeutend bessere Testament für die geringe Zuzahlung von 10 Cents als Prämie an.

**Prämie No. 3.** — Für $1.25 (Rbl. 3.50) „Rundschau" und einen „Weltatlas" mit Karten von Cuba, Porto Rico und den Philippinen.

**Prämie No. 4.** — Für $1.50 (Rbl. 4.00) „Rundschau" und das große, prachtvoll gebundene Buch „Charakterzüge", welches im Kleinhandel für $1.00 verkauft wird.

**Prämie No. 5.** — Für $1.50 (Rbl. 4.00) die „Rundschau" und ein Exemplar „Indien das schwer-heimgesuchte Reich", schön gebunden.

**Prämie No. 6.** — Für $2.00 (Rbl. 5.00) die „Rundschau" und das Neue Testament mit Lederband (wie die Lehrerbibeln) und mit Goldschnitt. Alle Worte, die der Heiland gesprochen, sind rot gedruckt. Dieses Prachtwerk wird im Kleinhandel mit $1.50 verkauft.

**Prämie No. 7.** — Für $3.23 (Rbl. 7.46) die „Rundschau" und eine hochelegante Lehrerbibel mit Daumenregister. Diese Bibel ist schon genügend bekannt, bedarf deshalb keiner besondern Empfehlung.

**Prämie No. 8.** — Für $1.25 „Rundschau" und „Jugendfreund" auf ein Jahr. Diese Prämie hat keine Giltigkeit für Rußland.

Wer keine Prämie verlangt, erhält auch keine. Wer seine „Rundschau" schon für 1903 bezahlt hat, ehe diese Prämienliste erschien, mag sich die Prämie jetzt noch wählen und eventuell nachzahlen.

Bestellungen aus Rußland füge man für jedes Paket von vier Pfund oder weniger 16 Kopeken zur Versicherung der Sendung bei. Wo diese Maßregel unbeachtet bleibt, übernehmen wir keine Garantie für Hingelangen der Ware.

## Marktbericht.

### Viehmarkt, Chicago.

**Rindvieh.** Die heutige Zufuhr betrug 1300. Die Preise stellten sich wie folgt: Stockers und Feeders, $2.25—4.65; Stiere, $3.55—7.40; Kühe, $2.00—5.00; Heifers, $2.10—5.00; Bullen, $2.00—4.00; Kälber, $3.75—7.00.

**Schweine.** Die heutige Zufuhr betrug 18,000. Die Preise stellten sich wie folgt: Leichte Sorte, $5 55—6.30; Mittlere Sorte, $5.85–6.42½; Schwere Sorte, $5.80—6.45.

**Schafe.** Die heutige Zufuhr betrug 1500. Die Preise stellten sich wie folgt: Schafe, $1.60—4.10; Lämmer $3.75—5.65.

### Getreidemärkte.

**New York, 29. Nov.**

Weizen — No. 2 rot, 79 1/8c.
Korn — 63c.
Hafer—No. 2, 36c.
Roggen — No. 2 westl., 58⅝c.
Baumwolle—Middling, Hochland, 8.55; Middling, Golf, $8.80.

**Duluth, 29. Nov.**

Weizen — No. 2 nördlicher, 70⅞c.
Hafer — 32c.
Roggen — 49c.

**St. Louis, 29. Nov.**

Weizen — No. 2 rot, 67 7/8c.
Korn — altes, 44¼c.
Hafer — No. 2, neuer, 31½c.
Roggen — 48c.

**Cincinnati, 29 Nov.**

Weizen — No. 2 rot, 78c.
Korn — No. 2 gemischt, neues, 44—45c.
Hafer — No. 2 gemischt, neu, 32½—33c.
Roggen — No. 2, 51½c.

**Milwaukee, 29. Nov.**

Weizen — No. 2 nördl., 74—75c.
Korn —42⅜—42¾c.
Hafer - 32½—33c.
Roggen — No. 2, 51½—52c.

**Kansas City, 29. Nov.**

Weizen — No. 2 rot, 66c.
Korn — No. 2 gemischt, 40—41c.
Hafer — No. 2 weiß, 30—31c.
Roggen — No. 2, 44½c.

**Minneapolis, 22. Nov.**

Mehl. — No. 1 Patent-Mehl, $3.80—3.90; No. 2, $3 65—3.75; No 1 „Clears", $2.90—3.00; No. 2, $3.35—3.45.











### Ein volles Maß der Gesundheit.

Wie wenige erfreuen sich dieses Segens! Herr Heinrich Krapf in Green Garden, Ill., schreibt darüber: „Forni's Alpenkräuter Blutbeleber heilt schnell und sicher, wie ich bei meiner Frau erfahren habe. Sie war seit Jahren in Behandlung der Aerzte, was mich viel Geld kostete und doch nichts nutzte. Sie verlor ihren Appetit und war zuletzt zu einem Skelett abgemagert. Da las ich einmal etwas von einem schweizer Heilmittel im „Christlichen Apologete" und wir beschlossen auch dieses zu probieren. Der Erfolg war sehr zufriedenstellend. Frau Krapf kann nun wieder alle ihre Hausarbeit verrichten, was sie seit 17 Jahren nicht thun konnte, und sie ist eine tüchtige Arbeiterin. Sie erfreut sich, Gott sei Dank, der besten Gesundheit, sitzt mit uns zu Tische und genießt ihre Mahlzeiten mit Behagen. Alles schmeckt ihr, worüber ich ganz glücklich bin. Und das alles verdanken wir dem Alpenkräuter Blutbeleber." — Ein hübscher Brief eines braven Ehemannes.



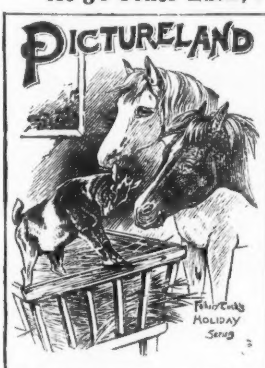

I. No744. **The Night Before Christmas.** Fourteen pages. Four full-page colored illustrations. Pictures on every page. Nursery tales in prose and poetry. Stiff covers.

No. 3672. **Dear Dickie's A. B. C.**

No. 4556. **Nursery Rhymes, A. B. C.**

Both of these books are gems for the little folks. One illustrates birds in fine colors, with appropriate reading for the little ones, while the other contains illustrations appropriate to child life, with favorite children's rhymes. Both books contain 14 pages, with stiff covers. Profusely illustrated. Size, 8⅞x10¾.

**At 30 Cents Each, Postpaid.**




No. 3714. **Pictureland.** An exceptionally fine picture book for children, 9⅛x13 inches in size. 12 pages, with a full page picture in very finest colors, on every page, besides one on the front cover.

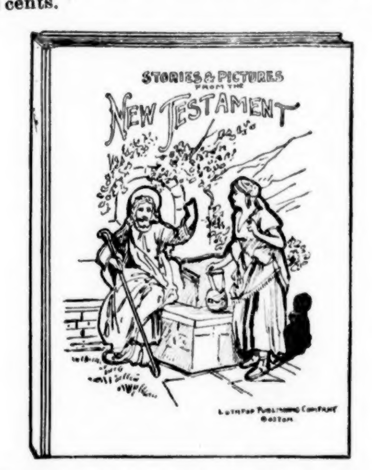
No. 4604. **Animal Pictures.** 12 pages of pictures of domestic and wild animals in fine lithograph colors. Extremely pretty. Size, 9⅛x13 inches.




No. 5093. **Through the Holy Land.** 14 pages of pictures and entertaining description of a trip through the Holy Land. Beautiful colored illustrations by well-known artists. Size, 9⅛x13 (Owing to the large size of these books, not less than two should be ordered at a time so they will no be so apt to crush in the mail.)

**LOTHROP SERIES.—Stories from the Bible.—Old Testament.** 36 pages. 5 full-page illustrations. Printed in large type, on heavy paper. Bound in boards, with fine colored lithograph on front. Postpaid, 20 cents.

**Stories from the Bible.—New Testament** 32 pages. 9 full-page illustrations. Large type and heavy paper. Bound in boards, with ograph illustration on front. Postpaid, 20 cents.



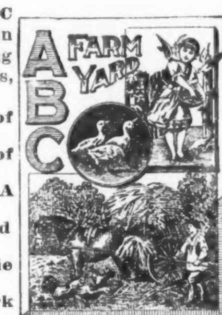

**Stories and Pictures from the New Testament.** 80 pages of New Testament Bible Stories, printed in VERY large type on fine heavy paper, with 23 full-page illustrations, and lithographed frontispiece. Bound in boards with fine colored picture on front cover. Postpaid, 45 cents.

**Stories and Pictures from the Old Testament.** 80 pages. Every other page is a full page picture. Colored lithographed frontispiece. Bound in boards, with colored picture on front cover. Postpaid, 45 cents.

**Little Folks' Bible Tales.** A series of beautiful stories for children, every volume being illustrated. Bound in cloth. Per copy, postpaid, 18 cents.

**Titles:**—Early Bible Heroes; The Children's Friend; The Story of Joseph; The Chained Bible; The Old Church; The Little Captive Maid; Reapers and Gleaners; Stories of Bible Lands; Story of Paul; Stories of Jesus The Star in the East; The Childhood of Jesus.

## LINEN BOOKS.




**Dolly Dear A B C Book.** Printed in fine colors on strong linen. Price 6 cents, each.

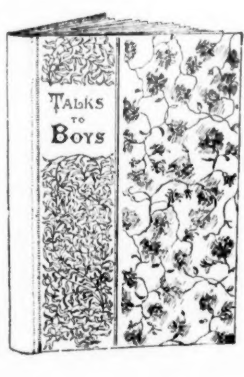
No. 2315. **A B C of Birds.**
No. 2316. **A B C of Animals.**
No. 2317. **Baby's A B C.**
No. 2318. **Farmyard A B C.**
No. 2319. **Apple Pie A B C.**
No. 2320. **Noah's Ark A B C.**

**Cosy Corner A B C Series.**

Printed in fine colors on trong linen. 12 pages. Price, 10 cents each.

No. 1537. **Pet Goat A B C.**
No. 1538. **Pet Lamb A B C.**
No. 1539. **Neddy Bray A B C.**
No. 1540. **Little Chicks A B C.**
No. 1541. **Friends in the Meadow A B C.**
No. 1542. **On Guard A B C.**

## Favorite Books for Young People.

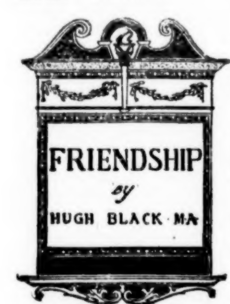



**Talks to Boys.** A great favorite. Handsomely bound in cloth. 42 cents.

**Talks to Girls.** Practical and thoughtful Bound same as "Talks to Boys." 42 cents.

**What Girls Can Do** Of great interest to girls. Cloth. 75 cents.

**Into the Light.**—the Story of a Boy's Influence. Every boy and and girl should read this. Fine cloth. 45 cents.




**A Young Man's Value to Society.** Excellent. A great seller. Cloth, gilt top. $1.00.

**The Investment of Influence.** Right to the point. Full of good suggestions. Cloth, gilt top, $1.00.

**Friendship.** Rightly called a "treasure" for every young man and woman to possess. Cloth, gilt top, $1.00.

**Rural Rhymes.** By S. B. McManus. Elegant cloth binding with gilt top. Postpaid, 90 cts.

**Lyrics of Love,** of Hearth, Home, Field and Garden. By Margaret E. Sangster. Ornamental pages. Fine binding. Gold top and stamping. Boxed. Postpaid, net, $1.25.

**Friends and Foes of Youth.** By Rev. Charles Wood. A very practical book for young people. Cloth. Postpaid, only 43 cents.

**Wood's Natural History.** By J. G. Wood. Arranged for young people. Profusely illustrated. Cloth. Postpaid, only 35 cents.

**BIBLE STORIES SERIES.**

Favorite Bible Stories for young folks—bright and attractive in literary style, fully illustrated, 12mo, decorated cloth, each, postpaid, 29 cents. Set of 6, boxed, by express, $1.38.

The Good Shepherd.
The Life of David.
The Prodigal Son, and Other Stories.
Early Bible History.
The Children of the Bible.
Stories of Palestine.

**"WITH CHRIST" SERIES.**




By Andrew Murray. Comprising this well known author's six greatest works. In handsome cloth binding.

**Titles:**—
**With Christ** in the School of Prayer.
Abide in Christ.
Like Christ.
Holy in Christ.
The Spirit of Christ.
The Master's Indwelling.
Per set, neatly boxed, by express, only $1.35.

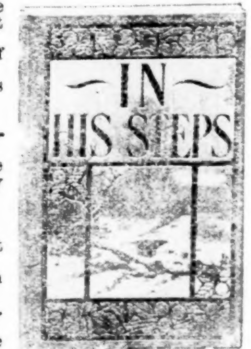
**Heart-Life Classics.** 16 mos., 6¼x4⅜ in., in new and attractive binding. Postpaid, only 28 cents.

**Titles:**—
Abide in Christ.
Advice to a Young Christian.
Christian Living.
Christie's Old Organ.
The Dairyman's Daughter.
Helps over Hard Places—Boys.
Helps over Hard Places—Girls.
Jessica's First Prayer.
Kept for the Master's Use.
Mind and Words of Jesus.
Nobody Loves Me.
Bunyan's Pilgrims Progress.
With Christ.
Young Man Setting Out in Life.

**NEW VADEMECUM SERIES.**

Printed on extra fine paper, with many illustrations, in new, attractive bindings with frontispiece in eight colors. Only 30 cents.

**Titles:**—




Autocrat of the Breakfast Table
Child's Garden of Verses.
A Christmas Carol.
Evangeline.
Song of Hiawatha.
Impregnable Rocks of Holy Scripture.
In Memoriam.
In His Steps.
Jessica's First Prayer.
Keble's Christian Year.
Milton's Poems.
Paradise Lost.
Prince of the House of David.
Twice Told Tales

**DIPLOME D'HONNEUR SERIES.**

A select list of popular books in handy volume size, bound in half white vellum and brocaded satin; gold top, boxed. Only 35 cents.



**Titles:**—
Black Beauty.
Evangeline.
Holmes' Poems.
In Memoriam.
Light of Asia.
Prince of the House of David.
Uncle Tom's Cabin.
Tales from Shakespeare.

**ILLUSTRATED DEVOTIONAL SERIES.**

Printed on fine paper, in handy volume size, with many half-tone engravings. Admirably adapted for presentation purposes. Bound in full white vellum, handsome design in gold and colors, with mezzo-tint inlaid effect. Gold tops; boxed. Only 30 cents.



**Titles:**—
Abide in Christ.
Bible Birthday Book.
Christian Living.
Christie's Old Organ.
Holy in Christ.
Keble's Christian Year.
Like Christ.
Stepping Heavenward.
With Christ.
Shepherd Psalm.

**WHAT IS WORTH WHILE SERIES.**

Practical and interesting books intended especially for presentation. Daintily bound in white and tints. Only 30 cents.

**Titles:**—
The Art of Living.
The Blessing of Cheerfulness.
Girls: Faults and Ideals.
Young Men: Faults and Ideals.
Friendly Counsels.
Don't Worry.
The Model Prayer.
Tell Jesus
True Womanhood.
What is Worth While.
Practical or Ideal.
Ideals in the Education of Women.
Culture of Manhood.
Blessed are the Cross Bearers.

**Dictionary of Poetical Quotations,** from English and American poets, based upon Bohn's edition. Revised, corrected and enlarged, with 1200 quotations added from American authors. 760 pages. Library edition. Fine cloth, gilt top. Postpaid, 90 cents.

**Dictionary of Prose Quotations,** from American and Foreign authors, including translations from ancient sourses. 700 pages Library edition. Fine cloth, gilt top. Postpaid, 90 cents.

**Handy Dictionary of Poetical Quotations** 370 pages. Cloth. Postpaid, 45 cents.

**Handy Dictionary of Prose Quotations.** 364 pages. Cloth. Postpaid, 45 cents.

**Who's The Author?** A guide to authorship of stories, speeches, songs, and general writings of American literature. 317 pages. Cloth. Postpaid, 45 cents.

## Poets and Classic Prose.

**POPULAR EDITION.**

Bound handsomely in fine decorated cloth. Postpaid, 40 cents.

**Titles:**—
Whittier's Early Poems.
Evangeline.—Longfellow.
Hiawatha.—Longfellow.
Ethics of the Dust.—Ruskin.
Childe Harold.—Byron.
Autocrat of the Breakfast Table.—Holmes.
Dream Life.—Mitchell.

**HANDY VOLUME EDITION.**

Bound elegantly in padded leather, with red under gold edges. Boxed. Postpaid, 85 cents.

**Titles:**—
Bryant's Early Poems.
Lady of the Lake.—Scott.
The Princess, etc.—Tennyson.
Lucile.—Meredith.
Sesame and Lilies.—Ruskin.
Representative Men.—Emerson.
Paul and Virginia.—St. Pierre.

**WESTMINSTER EDITION.**

Large size. Bound in fine decorated cloth, with full gilt edges. Boxed. Postpaid 90 cents.

**Titles:**—
Uncle Tom's Cabin. Stowe.
Sketch Book. Irving.
Christmas Books. Dickens.
Golden Treasury. Palgrave.
The Beauties of Shakespeare.

**WOODBINE EDITION.**

Bound daintily in fine padded leather, handsomely stamped, heavy red under gold edges. Neatly boxed. Postpaid, $1.00.

**Titles:**—
Poetical Works of John G. Whittier.
Poetical Works of James R. Lowell.
Poetical Works of Henry W. Longfellow.
Poetical Works of Alfred, Lord Tennyson.
Poetical Works of Mrs Elizabeth B. Browning.
Poetical Works of Walter Scott.
Poetical Works of William Shakespeare.
Poetical Works of George Eliot.
Lucile.—Owen Meredith.
Hiawatha.—H. W. Longfellow.
Favorite Poems.—Selected.
Poetical Quotations.

**SPECIAL NOTICE.**

**In ordering books from any particular Series, be sure to mention the "Series from which the selection is made.**

**Address, MENNONITE PUBLISHING CO., Elkhart, Indiana.**

## WEDDING BOOKS.

**Bridal Souvenir.** By S. Cutler. 80 pages. Many choice selections from noted authors. Bound in white, gilt edges, with a marriage certificate and 8 pages of congratulations. Neatly boxed. Postpaid, 50 cents.




**Lovers Alway**, by Rev. F. B. Meyer. A beautiful wedding souvenir, with marginal decorations. It is composed of many wise and helpful suggestions. It contains finely engraved marriage certificate. Bound handsomely in decorated cloth. Postpaid, 65 cents.

**One For Life.** Entirely new. 96 pages. By B. B. Royer. Contains Marriage service and Wedding Certificate. Appropriate selections of Prose and Poetry. Also pages for guests congratulations, bridal gifts, etc. Bound daintily in white, with beautifully appropriate stamping in gold and colors. Boxed. ost paid, 50 cents.

**Wedding Chimes.** A sweet, pretty souvenir, bound in white leatherette and satin, with silk tassels. Size, 5x7¼ inches, 20 pages silver edges, 24 floral designs. Appropriate poetical selections, marriage certificate, etc. Boxed. Price, postpaid, 50 cents.



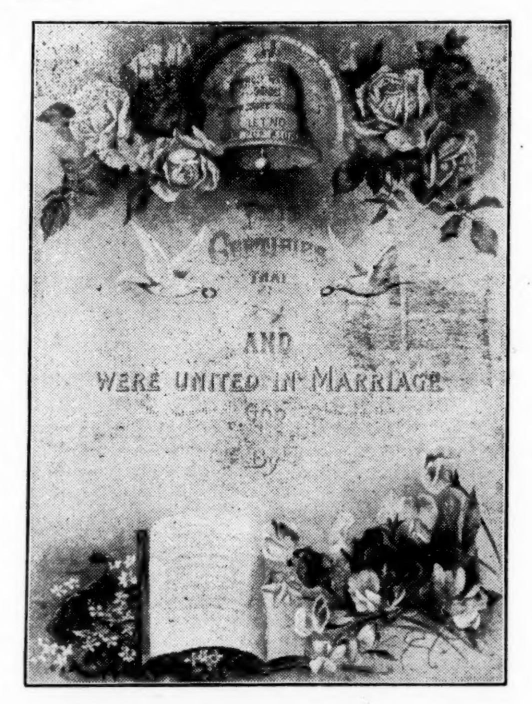

**Wedding Blossoms.** New and exquisitely pretty. Square. 16 pages. Printed on heavy white enamelled paper. Many rich and beautiful floral designs, with appropriate selections of verse artistically arranged. Contains also marriage certificate and two pages for guests. Bound in white leatherette and satin, with beautiful floral design in colors. Silver edges. Boxed. Postpaid, 50 cents.

**A Wedding Token.** A very handsome souvenir. Extra quality white enamelled paper. Many floral and scenic designs with appropriate verse. Also contains marriage certificate, and pages for bridal party and guests. Bound daintily in white leatherette and satin, with silkcord and tassel. Silver edges. Boxed. Postpaid, 50 cents.

## Marriage Certificates.

**No. 45.** Unusually pretty. The large bell hung in the arch above, with clusters of beautiful roses on either side, and a bunch of sweet peas on the lower right hand-corner, and star lilies on the lower left, make a very happy combination. The delicate shading in the colors is executed almost perfectly. Size, 13½x20 inches. Price, per copy, postpaid, 35 cents; per dozen, postpaid, $3.00.

**No. 18. (M. & B.)** Entirely new design. Lithographed in 12 colors. Very neat, delicate shades and gilt, encircled by Roses and Forget-Me-Nots. Ornamental spaces for photographs. Size, 14x19. Price, each, postpaid, 25 cents; per dozen, postpaid, $2.75.

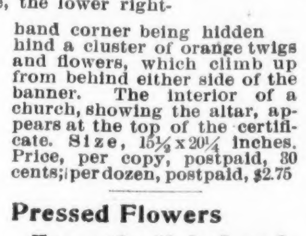



**No. 17413.** Printed in fifteen colors. Pink and red hollyhocks, in natural loveliness, occupy the left side, while the right shows creeping ivy, above which is a group of bright winged birds. Size, 11⅝x16¼ inches. Price, per copy, postpaid, 20 cents; per dozen, postpaid, $2.00.

**No. 17414.** In the center, a cluster of richly colored hyacinths and delicately tinted violets deserve special attention, while at the top is seen a spray of lilies-of-the-valley. Size, 11⅝x16¼ inches. Price, per copy, postpaid, 20 cents; per dozen, postpaid, $2.00.

**No. A. (R. T.)** A beautiful border of "Marguerites" encloses the usual inscription of marriage certificate, while the right side and lower left-hand corner are daintily adorned with handsome clusters of Marguerites. On the upper right corner two silver bells are suspended from ivy twigs, while from the upper left corner two cherubs are strewing flowers in their descent. Size, 15½x20¼ inches. Price, per copy, postpaid, 30 cents; per dozen, postpaid, $2.75.

**No. B.** The marriage certificate proper appears in a beautiful white silk banner, with tasseled edge, the lower right-band corner being hidden hind a cluster of orange twigs and flowers, which climb up from behind either side of the banner. The interior of a church, showing the altar, appears at the top of the certificate. Size, 15½x20¼ inches. Price, per copy, postpaid, 30 cents; per dozen, postpaid, $2.75



No. 17413.

### Pressed Flowers From the Holy Land.

A collection of 12 different flowers, etc., gathered and pressed in Palestine. These are mounted in a handsome book, printed on fine heavy coated paper, with description of the flowers and embellished with Biblical photographic scenes. The book contains the following flowers: Lily of the Field; Cyclamen; Grass (koeleria phlevides); Lentil; Madonna Flower; Flax (linen); Passion Everlasting; Carmel Daisy; Hemlock, or Gall; Bean (vicia hybrida); Rose of Sharon; Pheasant's Eye. Price, postpaid, only 50 cents.

## NOVELTIES.

Sterling Silver Spiral Lead Pencil, Postpaid, ........ $ 25
Sterling Silver Automatic Pen-knife, Postpaid, ........ 50
Sterling Silver Match Safe, Postpaid, ........ 25
Ladies' Gold Pen, size No. 1; with pearl holder, in handsome case, covered and lined with plush, ........ 1.50
Program Pencils, (black lead), with brass tips and rings, with silk cord and tassel, very convenient to lay in a Bible for marking texts, etc. Per dozen, assorted colors, postpaid, ........ 30

## Guaranteed Fountain Pens.

One of the most practical gifts for your father, brother or friend, is a good fountain pen.

**THE STERLING**

fountain pens at $2.00, $2.50 and $3.00, and

**THE WATERMAN IDEAL**

fountain pen at $2.50, $3.00 and $3.50, are leaders.

None better at any price. There are cheaper pens, but we can not guarantee them. These we can and do guarantee.

When ordering be sure to state whether the pen point shall be fine-medium, coarse, or stub.

## A Useful Gift For Your Minister.

**$20 WORTH FOR ONLY $9**

**DR. CUNNINGHAM GEIKIE'S**

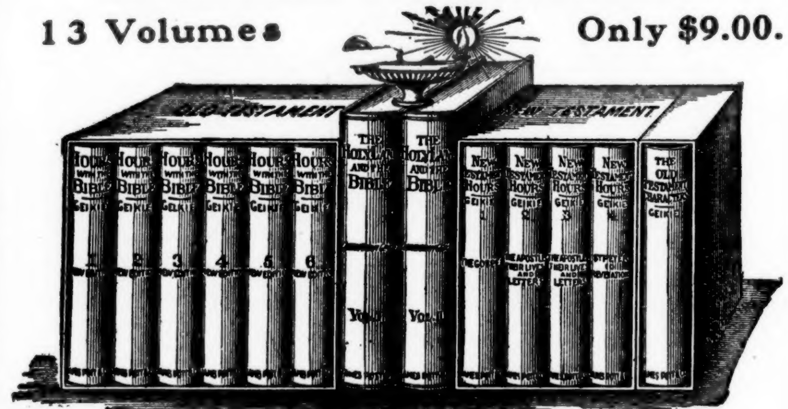
## 13 Best Bible Helps

**At Less Than Half Price.**

The entire set has been printed and bound in the best manner. The volumes contain an average of 500 pages each, with indexes, maps and illustrations. If you are interested in Sunday School work and Bible Study, you should have these books.

**GEIKIE'S GREAT WORK OF BIBLE EXPOSITION**

**13 Volumes Only $9.00.**




**The Regular Price of these 13 Volumes is $20.**

**Geikie's Hours with the Bible**
OLD TESTAMENT SERIES. Six volumes, 12 mo, cloth, illustrated.
NEW TESTAMENT SERIES. Four volumes, 12 mo, cloth, illustrated.

**Geikie's The Holy Land and The Bible**
Illustrated with full-page plates. Two volumes, 8 vo, cloth.

**Geikie's Old Testament Characters**
With twenty-one illustrations. Chronological tables and index. 12 mo, cloth

This special offer is only possible because Dr. Geikie relinquishes one-half of his royalty, and the publishers cut off the intermediate profits.

**Hundreds of Testimonials**

There are many of unsolicited testimonials from ministers like the following: "Please accept my thanks for the privilege of getting these volumes, as I would not take three times the price for them."

"I have received the set of Geikie's works and find the books much better in every way than I expected. It is a genuine satisfaction to strike a real *bona fide* bargain like this."

**One or more Sunday School classes can club together and easily make up enough to buy this excellent set of books for your minister or teacher.**

**Address, MENNONITE PUBLISHING CO., Elkhart, Indiana.**